

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . K6 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
ganzjährig . . . 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

9. Jahrgang.

Dienstag, 4. Juni 1929.

Nr. 130.

Die belgischen Ansprüche.

Amerika, Japan und England
abseits.

Paris, 3. Juni. (Wolff.) Gestern nachmittags ist den Delegationen der erste Berichtsentwurf zugegangen, der jetzt zur Fertigstellung des endgültigen Textes überprüft wird. Die Frage, ob eine gemeinschaftliche Unterzeichnung des Berichtes oder nur eine Unterzeichnung mittels gewisser Delegationen erfolgt, hängt von der Regelung der von Belgien mit außerordentlichem Nachdruck vertretenden außerhalb der Reparationsregelung liegenden Ansprüche wegen der *Markt-Vanlnoten* ab. Die Unterzeichnung des Berichtes dürfte mit Sicherheit vor Ende dieser Woche erfolgen. Im übrigen haben die amerikanischen und die japanische Delegation ausdrücklich ihr Desinteresse an der Frage der belgischen Marktansprüche zum Ausdruck gebracht. Es scheint, daß auch die englische Delegation sich nicht dem französisch-belgischen Anspruch anschließen wird.

Der Bericht wird in drei Texten, deutsch, englisch und französisch verfaßt und veröffentlicht werden.

Deutschland bietet Sonderverhandlungen an.

Paris, 3. Juni. In der belgischen Marktfrage hat Dr. Schaacht an den Vorsitzenden *Ducloux* einen Brief gerichtet, in dem es heißt: Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß die deutsche Regierung bereit ist, folgende Maßnahmen zu ergreifen:

1. Unverzüglich ein *pactum de contrahendo* mit der belgischen Regierung (sei es durch Notentwurf, sei es durch ein gemeinsames Protokoll) abzuschließen, wodurch die beiden Regierungen sich verpflichten, Verhandlungen auf einer neuen Basis anzunehmen mit dem Ziel einer endgültigen Regelung der Marktfrage.
2. Diese Verhandlungen alsbald aufzunehmen und darüber übereinzukommen, daß diese Verhandlungen abgeschlossen werden sollten, bevor der neue Reparationsplan von den Regierungen in Kraft gesetzt wird.
3. Die deutsche Regierung hat Herrn Ministerialdirektor *Ritter* zu ihrem Sonderbeauftragten für diese Frage ernannt; er ist bereit, die Verhandlungen alsbald zu eröffnen.

Der Brief ist vom Vorsitzenden an sämtliche Mitglieder des Ausschusses verteilt worden.

Schwere Verurteilung der Justiz im Jakubowitsch-Prozess.

Berlin, 3. Juni. (Eigenbericht.) Im Wiedereröffnungsprozeß *Jakubowitsch* kam es heute bei der Vernehmung des früheren Oberstaatsanwaltes *Müller* wiederholt zu Zwischenfällen. *Müller* war bis zum Vorjahre der höchste Justizbeamte in Mecklenburg-Vorpommern. Im ersten Prozeß vertrat er die Anklage; er hat selbst das Todesurteil gegen *Jakubowitsch* beantragt und sich dann gegen jede neue Untersuchung gewehrt. Seine Vernehmung gewährte ein sehr trübes Bild von den Rechtsverhältnissen in diesem Lande. Aus seiner Zeugenaussage erhob man, daß in der entscheidenden Gerichtsverhandlung für *Jakubowitsch* kein Dolmetsch gestellt worden ist, trotzdem er der deutschen Sprache nicht mächtig war. Der Hauptbelastungszeuge *van Hagens*, von dem *Müller* selbst bezugeten mußte, daß er nicht vollkommen bei Verstand war, und den zwei Sachverständigen als vollkommenen Idioten erklärten. Das Gericht vernahm dann den früheren mecklenburgischen Justizminister, der das Todesurteil unterschrieben hat. Er behauptet heute noch, daß seine damalige Handlung richtig sei, da er den *Jakubowitsch* des Mordes aus gewinnstrebigen Motiven durch den Indizienbeweis für überführt gehalten habe. Dem steht entgegen, daß ihn der Verteidiger ausführlich über die Lage informiert hat; trotzdem verfügte er die Hinrichtung.

Den mexikanischen Geistlichen die Rückkehr gestattet.

Paris, 3. Juni. „Paris Times“ meldet aus Mexiko, daß Präsident *Portez Gil* ein Dekret erließ, durch das der Religionskrieg beendet wird. Nach dem Wortlaute des Dekretes, das am 1. Juni in Kraft tritt, können ausgewiesene Priester wieder nach Mexiko zurückkehren und dürfen religiöse Zeremonien wieder ausüben.

Kabinett Baldwin beschließt die Demission.

London, 3. Juni. (Eigenbericht.) Nachdem Baldwin heute mittags von *Chequers* nach London zurückgekehrt war, fanden Besprechungen des Premierministers mit seinen Ministerkollegen statt. In diesen Unterredungen versuchten einige Minister, darunter der Außenminister *Chamberlain*, Baldwin von der Notwendigkeit zu überzeugen, bis zum Zusammentritt des neuen Parlaments im Autu zu bleiben und den Liberalen die volle Verantwortung für den Sturz der Regierung zuzuschreiben. Baldwin soll dagegen auf dem Standpunkt verharrt haben, wonach ein Regierungswechsel angesichts des Wahlergebnisses so bald wie möglich notwendig sei. Nachmittags um 5 Uhr trat das Kabinett zusammen. Die einzelnen Minister überreichten

in diesem Ministerrat Baldwin ihre Rücktrittsgelüste, um es ihm zu ermöglichen, zu einem geeigneten Zeitpunkt dem König die Gesamtdemission des Kabinetts mitzuteilen. Es ist allerdings möglich, daß dieser rein staatsrechtliche Akt der Demission sich noch um einige Tage wegen der Krankheit des Königs verzögert. An der Demission selbst ist nach dem jetzigen Stand der Dinge nicht mehr zu zweifeln.

London, 3. Juni. Baldwin wird dem König morgen Mitteilung von dem Rücktritt der Regierung machen. Die amtliche Rücktrittserklärung dürfte ebenfalls morgen veröffentlicht werden.

Arbeiterregierung würde die Schutzzölle aufheben.

London, 3. Juni. (Eigenbericht.) Das Regierungsprogramm einer Arbeiterregierung dürfte sich in folgender Richtung bewegen: Verbesserung der Fürsorge für die Witwen und Waisen, Erhöhung der Erwerbslosenrente und Verbesserung der Verwaltungskontrolle der Arbeitslosenversicherung, die unter konservativem Druck mit äußerster Strenge gegen Arbeitslose ausgeführt

worden ist, Aufhebung der Gesetze Baldwins über die Verlängerung der Arbeitszeit im Bergbau, Aufhebung sämtlicher Industriezollzölle, Erhöhung des schulpflichtigen Alters auf 15 Jahre.

Die Bestrebungen zur Abschaffung der Schutzzölle dürften von den Liberalen mit oder ohne Bindung an die Regierung unterstützt werden.

Verbandstag der Selbstverwaltungskörper.

Dritter Verhandlungstag.

Reichenberg, 3. Juni. (Eigenbericht.) Sonntag vormittags setzte der Verbandstag der tschechischen Selbstverwaltungskörper seine Verhandlungen fort. Universitätsprofessor *Dr. Schranil* hielt ein Referat über die Verwaltungsreform und führte unter anderem aus:

Die Reform der politischen Verwaltung war in der tschechoslowakischen Republik notwendig, denn es sollte aus dem alten österreichischen Beamtenstaat eine demokratische Republik geschaffen werden. Es hat lange gedauert, bis man dazu gekommen ist. Aber ob das, was heute als eine demokratische Verwaltung bezeichnet wird, dies auch wirklich ist, muß man dahingestellt sein lassen. Erparungsmaßnahmen, aber auch sachliche andere Momente waren es, die dazu führten, daß man an Stelle der Gauverfassung zum Landesparlament überging. Staatsverwaltung und Selbstverwaltung sollten verquitt werden. Die ernannten Vertreter in den einzelnen Selbstverwaltungskörpern bedeuten eine Schwächung der Demokratie. Die Staatsorgane, die ernannten Vertreter, nehmen aber außerdem eine Vorzugstellung gegenüber den vom Volke gewählten Vertretern ein. Das bedeutet eine große Gefährdung der Selbstverwaltung. Die Aufgaben der Staatsverwaltung und Selbstverwaltung sind gegeneinander nicht scharf abgegrenzt, so daß der Selbstverwaltung entweder zu viele Aufgaben zukommen können, oder sie auch vollkommen ausgeschlossen werden kann. Auch die Abgrenzung zwischen Bezirk und Landesverwaltung ist unklar. Zunächst erfahren wir daher aus dem Verwaltungsrecht über alle diese Aufgaben nichts. Die Selbstverwaltung kann nach dem neuen Verwaltungsrecht nur die Beschlüsse fassen, die Ausführung obliegt der Staatsverwaltung. Viele Umstände sprechen gegen diese Art der Organisation. Der Staatsbeamte ist ein abhängiges Organ der Regierung und wird sich dementsprechend auch bei der Ausführung der Beschlüsse der Selbstverwaltung benehmen. So entsteht ein natürlicher Spalt zwischen Selbstverwaltung und Staatsverwaltung. Das ganze läuft auf einen Kampf zwischen Bürokratie und Bevölkerung hinaus. Wenn einmal die staatliche Bürokratie eine eigene Machtstellung einnehmen will, wird es dazu kommen, daß die Vertreter der Bevölkerung einfach an die Wand gedrückt werden. Die Bürokratie identifiziert sich mit dem Staat, was eine große Gefahr bedeutet.

Die Ausführungen des Referenten wurden mit Beifall aufgenommen. Au der Wechselrede beteiligten sich *Dr. Krejci*, *Bodenbach*, *Faustler*, *Strakan* und *Dr. Vodgman*.

Nach dem Schlußwort des Referenten und nach Erledigung einiger Anträge schloß der Vorsitzende den Verbandstag.

Siegreiche Gemeindevahlen vom Sonntag.

Am Sonntag hat unsere Partei bei den Gemeindevahlen in Königswert im Bezirke *Hollenu* einen sehr schönen Erfolg errungen und die Hälfte aller Mandate erobert. Von den 78 abgegebenen gültigen Stimmen entfielen auf die Sozialdemokratie 401 Stimmen und neun Mandate, auf die deutsche Volkspartei, ein *Mischmandat* aller Bürgerlichen, 290 Stimmen und sieben Mandate, auf die *Freisozialen* 92 Stimmen und zwei Mandate. Seit den letzten Gemeindevahlen hat unsere Partei 84 Stimmen und zwei Mandate gewonnen, während die bürgerliche Liste 122 Stimmen und drei Mandate eingebüßt hat. Die *Freisozialen*, die sich vollständig im Schlepptau der Bürgerlichen befinden, haben ihr zweites Mandat zweifellos nur den rückständigsten Wählerschichten zu verdanken. Unsere Partei befindet sich in Königswert in steter Aufwärtsentwicklung, denn auch gegenüber den Landestwahlen im Dezember des Vorjahres beträgt unter Stimmenzuwachs 78 Stimmen.

In *Přichowitz* bei *Tannwald* kandidierte bei den gestrigen Gemeindevahlen unsere Partei zum erstenmale und erreichte sofort vier Mandate. Die Kommunisten verloren ein Mandat, die *Hakenkreuzler* zwei und die tschechischen Parteien eines.

Der internationale Schutz der Minderheiten.

Ueber dieses Thema schreibt die „*Ková Zvoboda*“, die von dem tschechischen sozialdemokratischen Abgeordneten *Bechyně* herausgegeben wird, einen Leitartikel, in welchem sich das Wort mit der bekannten Erklärung der beiden deutschen Minister zur Minderheitenfrage auseinandersetzt. Dabei kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß der international garantierte Schutz der Minderheiten auf von jemandem begrüßt werden kann, der unbedingt auf dem Boden der Tschechoslowakischen Republik steht. Das Blatt schreibt:

Der internationale Vertrag, der für unsere Republik regelrecht abgeschlossen worden ist, ist ein Bestandteil unseres Rechtssystems. Wer sich auf ihn beruft und die Vorteile anwendet, die daraus erwachsen, den kann man nicht als eine Person bezeichnen, die nicht staatsbürgerlich denkt. Wenn wir zu einer solchen Verdrängung greifen müssen, würden wir damit zum Ausdruck bringen, daß der einst bereitwillig abgeschlossene Vertrag uns unangenehm ist, daß wir auf den Vertrag, in dem wir vor zehn Jahren durchaus nicht eine Beeinträchtigung unseres staatlichen Prestiges gesehen haben, heute so blicken wie dies beispielsweise einstens Professor *Marx* verkündet hat, nämlich auf einen Angriff auf unsere Souveränität und davon sind wir weit entfernt.

Zum Schluß wird denjenigen, welche sich auf die Minderheitenverträge berufen, nahe gelegt, dahin zu wirken, daß nicht nur die Minderheiten in der Tschechoslowakei, sondern in allen Ländern den Schutz der Minderheitenverträge genießen sollen.

Die Wiedertehr des Alten.

(Von unserem römischen Mitarbeiter.)

Alle möglichen Dinge, die die anderen Länder glücklich überstanden haben, erscheinen im faschistischen Italien wieder, wie Geipfenster. So haben wir, im Anschluß an die Veröhnung mit dem Vatikan, Wortklaubereien, die aus Mittelalter gemahnen. Auch der *Irredentismus* steht wieder auf. Er war zwar nicht lange begraben, aber man hätte doch meinen sollen, daß die Italiener, die ihn als leidenden Teil seiner Zeit verspürt haben, in seiner politischen Behandlung etwas Milde gelernt hätten. Aber im Vergleich zu den faschistischen Methoden waren die der Monarchie mit dem Doppeladler noch milde zu nennen. Auch die vom Faschismus mit so großer Feierlichkeit betragte *Bureaokratienwirtschaft* steht in wuchernender Kraft da und beherrscht das Leben des Landes, wie es dies in der schlimmsten „*liberalen Zeit*“ nicht zu tun vermocht hatte.

In allem Ernst hat sich in den Zeitungen eine Diskussion darüber entsponnen, ob die katholische Kirche romanischen Geistes sei. Ein Schriftsteller hat dekretiert, sie sei der lateinische Ausdruck des Christentums. Da kam er aber bei den Päpstlichen über an! Eritens wäre es nur einen Ausdruck des Christentums, eben den Katholizismus, und 2. sei dieser weder lateinisch, noch romanisch oder gar italienisch, sondern universell. Sinter der ganzen Wortklauberei steckt natürlich eine politische Absicht. Der Vatikan erhebt ganz energisch Einspruch gegen die Forderung, das Papsttum zu einer italienischen Angelegenheit zu machen. Zum Teil sind die Amerikaner auch mit der rechtlichen Gleichstellung der „*unabhängigen Konfessionen*“ unzufrieden; sie sei dem Geist der katholischen Kirche zuwider, die keine Gleichstellung dulden könne, weil ihre Lehre nicht eine Wahrheit, sondern die Wahrheit darstelle. Am gleichzeitig den Eindruck zu erwecken, daß die faschistische Partei wie ein Mann der Veröhnung zusehelt, hat *Mussolini* den armen *Marinacci* im Parlament erklären lassen, er wäre über die Einigung des Faschismus im Glauben der katholischen Kirche tief beglückt. Bisher hatte nämlich *Marinacci* Präsidententum aus seinen Rüstern geliebt. So hat sich *Mussolini*, der ihn nicht leiden kann, den Spaß gemacht, gerade an ihm seine Dreifurkhaute kund zu tun. Nunmehr weiß also die ganze Welt, daß der in der Walle geführte antiklerikale *Marinacci* nun päpstlich ist, genau wie er, als Vertreter des republikanischen Flügels, sich wie ein Schwürmchen vor dem König krümmte.

Erster als diese Charakterprobe der tschechischen Hierarchie ist der Kampf gegen die kroatische *Prezidents* zu nehmen, erster insofern, als hier nicht faschistische Heberzeugungsstreue sondern lebendige Menschen hingebracht werden. Wenn schon ganz Italien schwer unter dem faschistischen Joch leidet, so tun es die sog. erlösten Provinzen in ganz bezauberndem Maße. Bei ihnen kommt die Enttäuschung dazu, weiter die Verfolgung ihrer Sprache und schließlich auch die große wirtschaftliche Einbuße, die sie durch den Verlust ihres bisherigen Hinterlandes erlitten haben. Entsprechend der Unzufriedenheit ist denn auch die Angst des Regimes. Daher Spitzelerei ohne Ende, die zu einer größeren Erbitterung des Kampfes führt. Eine Episode dieses Kampfes spielte sich am 22. August des vorigen Jahres in Görz ab. Ein Polizeispittel, *Rogen* mit Namen, hatte sich in eine kommunistische Geheimorganisation eingeschlichen. In der Nacht wird er von dem kommunistischen *Bregant* im Bett getötet. Der Mörder entflieht dann über die Dächer, schießt einen sich ihm entgegenstellenden *Witzmann* nieder und wird dann selbst von einem *Carabinieri* erschossen. Ehe er stirbt, sagt er noch, daß er ohne Verdammen aus *Görz* gegen den Spitzel gehandelt habe.

An diese Vorgeschichte hat sich nun vor dem Spezialgericht in Rom ein *Montreprozeß* gegen sechs junge Leute, teils Arbeiter, teils Studenten, geknüpft, von denen vier der Mitschuld am Mord, alle der Zugehörigkeit zur

kommunistischen Partei und der Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates angeklagt waren. Der Hauptbelastungszeuge ist ein Schwächling, ein gewisser Marchich, der der Polizei die Namen der anderen Angeklagten lieferte und angeblich auch ein Depot von Waffen und Sprengstoffen verraten haben soll. Nach dem, was man aus dem Prozeß Janiboni über die Vorbereitung von Attentaten durch die Polizei weiß, besteht große Wahrscheinlichkeit, daß das Waffalager überhaupt erst von dieser angelegt worden war. Beweise gegen die Angeklagten fehlten völlig. Der eine gab zu, gewußt zu haben, daß Bregani einem Spigel nach dem Leben trachtete, der andere hatte demselben Bregani einmal sein Zweirad geborgt, der Dritte sich von ihm einen Revolver ausgeliehen. Zum Teil waren die Angeklagten nicht einmal Kommunisten. Trotzdem erachtete das Gericht es für erwiesen, daß sie gleichzeitig Kommunisten, also Internationalisten, und Mitglieder der jugoslawischen Orjuna, also Nationalisten waren. Der Oberstaatsanwalt beantragte für den Kellner Lango lebenslangliches Zuchthaus, für den minderjährige Studenten Arcsat 30 Jahre, für Gvalic 22, für den Angeler Marchich 20, für zwei weitere Angeklagte 7 und 4 Jahre Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf je 30 Jahre für Lango, Gvalic und Marchich, auf 27 Jahre für den minderjährigen Arcsat, auf 5 und zweieinhalb für die anderen. Weitere Prozesse gleicher Art werden folgen. Die 1. Instanz gegen die italienische Irredenta kann sich verfrachten.

Während die unglücklichen faschistischen Arbeiterindufikate nicht leben und nicht sterben können — jetzt verlangen die Syndikate einen Vertrauensmann in jedem Betrieb und die Unternehmer wollen nicht einmal davon etwas wissen — wird als besonderer Triumph faschistischer Arbeitsrechtspflege der folgende Fall ausposaunt. Im Sommer 1926 — man achte auf die Jahreszahl — stellte das faschistische Syndikat in einem Ortschaft bei Brescia fest, daß ein Grundbesitzer vertragsbrüchig geworden ist, da er statt der 26 seinem Gute zugewiesenen Arbeiter nur 16 beschäftigt hat. Die faschistische Kontrollkommission verurteilt ihn, 714 Lire rückständigen Lohns zu zahlen. Die faschistische Appellinstanz bestätigt das Urteil, wird noch einmal in derselben Sache gehört und bleibt bei ihrem Beschluß. Inzwischen ist es Herbst geworden und zwar des Jahres 1928. Der Besitzer zahlt nicht; die geschuldete Summe ist beinahe auf 3000 Lire angeschwollen. Jetzt werden nun die gewöhnlichen Gerichte angegangen und endlich am 11. Mai des Jahres 1929 entscheidet das Landesgericht von Brescia, daß der Besitzer in Gemäßheit des Tarifvertrages zahlen muß. Wenn die Landarbeitergewerkschaften, die in der ganzen Roebene den Grundbesitzern ein Minimum von Arbeitern vorschrieben, um die Abwanderung zu verhindern und den Anbau intensiver zu gestalten, bei jedem Vertragsbruch eines kleinen Grundbesitzer drei Jahre hätten prozessieren und fünf verschiedene Instanzen angehen müssen, wäre Italien unter dem Berg von Papier erstickt. Es geht eben nichts über die vom Faschismus eingeführte flotte und unbürokratische Methode! Und

dabei rühmt sich der Faschismus noch dieses arbeitsrechtlichen Pandornes als eines großen Erfolges. Wenn sich eine kleine an sich belanglose Frage so über drei volle Jahre hinauszertzen läßt, wie ausgiebig werden dann erst die großen Fragen, die sich zwischen Arbeitern

und Kapitalisten ergeben, für die Gerichte sein! Um vier Menschen lebenslanglich ins Zuchthaus zu bringen, genügen drei Tage; um zehn Arbeitern zu ihrem Recht zu verhelfen, braucht drei volle Jahre. Das ist die Harmonie der Klassen, wie sie im Lichte der Diktatur gedeiht.

Der Fabrikarbeiterverbandstag.

Zweiter Verhandlungstag.

Aussig, 2. Juni. Die Beratung des zweiten Verhandlungstages eröffnet der Vertreter der Zentralgewerkschaftskommission Wg. Genosse Schäfer mit einer inhaltlich wie rhetorisch eindrucksvollen Rede. Er erinnert an die schweren Kämpfe, die die Gewerkschaften in dem letzten Jahrzehnt hinter sich haben. Einen bedeutenden Teil der Schuld an diesen Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, trägt der Eroberungszug der Kommunisten gegen die Gewerkschaften. Heute, da wir diese Gefahr abgewehrt haben und da wir den

vollständigen Bankrott der kommunistischen Gewerkschaftspolitik

zu überbliden vermögen, erkennen wir, daß ihr Eingreifen lediglich eine rückläufige Bewegung auslöste. Auf die nächsten Aufgaben der Gewerkschaften übergehend, weist der Redner auf die ständige Bedrohung der sozialpolitischen Errungenschaften durch die deutsch-tschechische Bürgerkoalition hin. Wir wollen unsere Kraft nicht in der Verteidigung verstreuen, sondern zu neuen Eroberungen fortstreben. Auf die Überwindung des gegenwärtigen Zustandes konzentriert sich das Hauptinteresse der Arbeiterklasse und in diesem Streben stehen die deutschen und tschechischen Arbeiter treu zusammen. Wir freuen uns, daß die Zusammenarbeit auch eine Annäherung jener politischen Parteien gebracht hat, zu denen die Gewerkschaften Vertrauen haben. Nach einem Hinweis auf den Ausgang der englischen Wahlen fährt Genosse Schäfer fort: Die nächste große politische Auseinandersetzung zwischen der Bourgeoisie und der Arbeiterklasse in diesem Staate muß Schlusß mit diesem reaktionären Regime machen und mit der Niederlage des Bürgerblods enden. Einmal hat unser Bürgerium uns den englischen Arbeiter als ein Vorbild eines braven Arbeiters hingestellt. Der Ausgang der englischen Wahlen hat sie wohl eines besseren belehrt. Mit einem kraftvollen Ruf zu ständiger Kampfbereitschaft schließt Genosse Schäfer, indem er den Erwartungen des Verbandstages die besten Erfolge wünscht. Seinen Ausführungen folgt langanhaltender Beifall.

Die Berichte

des Verbandsvorstandes und des Sekretariates eröffnet Genosse Tschapka mit einem kurzen Ueberblick über die Lage des Verbandes und dankt in herzlichen anerkennenden Worten den Vertrauensmännern wie den Angestellten für ihre aufopfernde Arbeit. Dann spricht der Zentralsekretär Genosse John, der in einer einstündigen Rede den Vorstandsbericht erläutert. (Wir haben einen Auszug dieses Berichtes bereits in der sonntägigen Nummer veröffentlicht.) Der Redner gedenkt dabei auch der scharfmacherischen Methoden gewisser Unternehmer, die mit der Genarmie und der Staatsgewalt gegen die Arbeiter und ihre Vertreter hegen. Seine Ausführungen werden beifällig aufgenommen. Genosse Spiegel bespricht die Ziffern des Rasfa-Berichtes, Gen. Huchner ertüchtet den Revi-

sionsbericht und Genosse Pohl schildert Wünsche und Sorgen der Redaktion des Verbandsblattes. Er wendet sich unter anderem gegen einen Antrag der Krapauer Ortsgruppe, der die Einstellung der Auseinandersetzung mit den Kommunisten verlangt, was einen Verzicht auf Abwehr der verlesenerischen Angriffe, mit welchen die Kommunisten die Gewerkschaften überhäufen, gleichkommen würde.

Die anschließende

Wechselrede

gestaltete sich recht anregend als der erste Debatteredner den Versuch machte, die Haltung der Kommunisten in Schutz zu nehmen. In teilweise recht temperamentvollen Reden zeigten einige Betriebsvertrauensmänner jenes wilde Chaos auf, das die Kommunisten hinterlassen, wenn sie irgendwo in der Lage sind, ihre „revolutionären“ Gefühle ausleben zu lassen. Hans Pawel Theresenthal wünscht eine Angleichung der Löhne der Jungarbeiter den Löhnen der Erwachsenen unter Berücksichtigung des Grundtages gleichen Lohn für gleiche Arbeit, da die Fabrikanten daran gehen, durch billig bezahlte junge Arbeiter die ältere Arbeiterschaft zu ersetzen. Weiters teilt er mit, daß sich in seiner Ortsgruppe noch immer schwere organisatorische Mängel bemerkbar machen. Schließlich wendet er sich gegen die Schreibweise des Verbandsblattes wider die Kommunisten. Postl-Rienberg (Südböhmen) findet vor allem warme Worte der Anerkennung für die Tätigkeit des Verbandes. Gewiß wir müssen einmal diesen Bruderkrieg liquidieren. Dies ist aber nur durch die Überwindung der kommunistischen Bewegung selbst möglich, wenn die kommunistischen Arbeiter erkennen werden, daß es ihre Führer mit ihnen nicht aufrichtig und ehrlich meinen. Dann entrollt der Redner ein erschütterndes Bild über die trostlosen Zustände in einem Krumauer Betrieb, wo durch das Wirken der Kommunisten 2000 Arbeiter der brutalen Willkür des Direktors ans Messer geliefert wurden. (Heißer Beifall.) Genosse Duchner-Schredenstein verlangt eine regere Mitarbeit der Betriebsvertrauensmänner an der Verbandszeitung. Der Verzicht auf Abwehr der kommunistischen Angriffe läme einem Selbstmord gleich. Lehman-Sandhübel (Westschlesien) erzählt gleichfalls von den hiesigen Wunden, die die kommunistische Bewegung den Gewerkschaften schlug und die die Arbeiterschaft noch lange fühlen werden. Die mangelnden Fortschritte und die unbefriedigende organisatorische Arbeit sei vielfach das Ergebnis negativen Kritik am Verband, die jeden Idealismus ertöte und das Vertrauen zum Verband erschütterte. Auch Japel-Troppan weist zu berichten, wie struppellose die Kommunisten das Schicksal ihrer Gefährten opfern und zieht eine interessante Parallele zwischen dem Dais von einst und jetzt. Damit ist die Rednerliste erschöpft und nach einer Debatte über die Arbeitszeit der Tagung werden die Verhandlungen knapp nach 1 Uhr mittags abgebrochen.

Am Nachmittage vereinigt ein Spaziergang auf den Fußsteig die Delegierten und die Auf-

sitzer Genossen, wobei die Gäste einen Ueberblick über die Ausdehnung der Artfuger chemischen Industrie erhalten.

Am Montag erstattete Genosse Dine hier ein ausführliches Referat über die Lohn- und Vertragspolitik im Zeitalter der Rationalisierung. Genosse Schäfer sprach über die sozialpolitische Gesetzgebung in der Tschechoslowakei. Wir werden über beide Referate und über die Debatte noch ausführlich berichten. Nachmittags fand dann die Tagung mit einem Schlußwort des Genossen John ihren Abschluß.

Die Bedeutungslosen.

Im allgemeinen ist es zwar kein Vergnügen, eine kommunistische Zeitung zu lesen, aber dann und wann bereitet diese revolutionäre Zeitschrift doch ein paar heitere Augenblicke. Als die ersten Meldungen über den Wahlsieg der englischen Arbeiterpartei eintrafen, wußten weder „Internationale“ noch „Vorwärts“ was richtiges damit anzufangen und beschränkten sich darauf, einfach die Wahlergebnisse abzufragen. Dabei unterließ ihnen nicht einmal ein „Druckfehler“ bei der Anzahl der kommunistischen Stimmen, indem sie hinter der 6 ganz richtig vier Nullen — 50.000 — erscheinen ließen.

Aber nun haben sie sich schon — wie der Wiener sagt — „verfongt“ und stellen ihre Prognose zu der künftigen Politik der Arbeiterpartei: Der „Vorwärts“ hat es schon mit der nur dem Reimann eigenen Scherzhaftigkeit herausgefunden, daß die Arbeiterpartei „das zweite Aufgebot der britischen Bourgeoisie“ ist.

Die „Vorwärts“-Strategen haben aber auch dank ihrer unfehlbaren prophetischen Gabe den Wahlausgang schon längst im Vorhinein so kommen sehen, wie er kam. Denn „Was zu erwarten war, ist eingetreten: die sozial-imperialistische „Arbeiter“ Partei geht als Sieger aus der Wahlschlacht.“ Während der „Vorwärts“ — offenbar im Besitz der „richtigen Linie“ — ganz genau vorausah, was zu erwarten sei, stellte die „Internationale“ allerdings eine Fehlprognose. Dieses „revolutionäre“ Blatt schreibt im Gegenfah zum „Vorwärts“. „Die „Konservative Partei“ hat wider Erwarten eine ziemlich empfindliche Niederlage erhalten.“ Während also der „Vorwärts“ einen Sieg der Arbeiterpartei erwartete, erwartete die „Internationale“ einen Sieg der Konservativen — woraus unzweifelhaft hervorgeht, daß eines der beiden Blätter noch nicht richtig liest; kein kann.

Im übrigen aber sind sich die beiden Bolschewikenblätter einig:

„MacDonald wird ebenso wie die Konservativen, ja in der für den englischen Imperialismus in den Kolonien sowie im eigenen Mutterlande, zugewiesenen Lage noch mit schärferen Maßnahmen die Pläne der englischen Kapitalisten durchsetzen.“

So orakelt die „Internationale“. Der „Vorwärts“ kann es noch besser:

Der Wahlsieg der MacDonald, Thomas und Co. ist kein Wahlsieg der britischen Arbeiter, er bedeutet nur den Regierungsantritt des zweiten Aufgebotes der britischen Bourgeoisie.

In dieser betrüblichen Situation gibt es nur einen Lichtblick:

„Am so wertvoller sind daher die 50.000 Stimmen einzuschätzen, die die AP. Großbritanniens erhielt, denn sie wurden errungen“ im klaren und scharfen Kampf gegen den Vöbel der vereinigten drei Bourgeoisieparteien, unter den klaren Parolen der Diktatur des Proletariats und des revolutionären Kampfes gegen den imperia-

Copyright by Weltbild-Verlag, Berlin, durch Transatlantik Radio, Wien.

Aufrehr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 44

„Ich möchte dich jetzt nicht allein lassen.“ Aber Jelena! Ich glaube, daß die Dinge hier so im Schuß sind, daß sie sich mit Wucht von selbst weiter entwickeln. Wir brauchen eigentlich kaum noch etwas dazu zu tun. Das werden schon die anderen besorgen. Aber da unten, da habe ich Angst für uns. Nicht für unsere Leute, die wissen, womit sie zu rechnen haben, das habe ich ihnen schließlich deutlich gesagt, und du in deinen Vorträgen hast es ihnen nicht verschwiegen. Außerdem sind das alte, in den Blutschulen Eurodas aufgewachsene Männer. Aber ich will die üblichen Mißverständnisse des Anfangs bei solchen Versuchen vermeiden. Ich will nicht, daß selbst bei Mißerfolgen und Untergang draußen durch Dummheit und Schurkenhaftigkeit der Sinn des Opfers unserer Freunde ins Sinnlose verkehrt wird. Das kannst du verhindern.“

„Also, wenn du willst, dann fahre ich natürlich.“

„Ich danke dir.“

Als Jelena aufstand, hatte sie bligartig ein Gefühl, das sie durch und durch erschütterte. Viktor befehlte wieder. Sie hatte die Empfindung von früher, auf einem Schiff zu sein, irgendwo ein Matrose mit Nachwache und Tagwache und einer bestimmten Essensstunde. Und ob sie kam oder ging, immer mußte sie an der Kommandobrücke vorbeigehen. Viktor stand am Sprachrohr, sagte vorwärts oder zurück, ich danke oder ja, es ist gut, und alle Blicke und Empfindungen glitten an ihm: ob wie Wasser, das über einen Seimantel rollt.

„Also, auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, und, bitte, sei so bald wie möglich wieder zurück.“

„Ja, ich werde mich gewiß beeilen.“

Als sie schon in der Tür stand, sagte Viktor plötzlich unerwartet: „Und was ich dir noch sagen wollte. Bist du La Platas ganz sicher?“

„Du brauchst mich also, Viktor?“

Viktor war nicht mehr am Schreibtisch. Das Dunkel einer Zimmerecke hatte ihn völlig aufgelesen. Jelena hörte das knarrende Aufrollen einer Bücherdruckmaschine.

„Natürlich brauchst du mich.“

„Mein Gott, dachte Jelena, das eine Wort natürlich ist zuviel im Satz. Es machte die Süße dieses Satzes bitter. Sie empfand eine ungeheure Schwäche, wollte etwas antworten, aber das Wort wurde schon in der Kehle tonlos. Rasch flüchtend vor der Möglichkeit, daß es sich in einen Seufzer verwandeln könnte, warf sie die Tür hinter sich zu.

XIV.

Ein länglicher, eisenbeinpapierener Briefumschlag aus der Proletischen Privatpapierfabrik lag tief im Postfach des Express-Bürozugzuges New York—San Francisco. Jelena hatte den Brief geschrieben und ihn an die Adresse der Hilingsgesellschaft gerichtet, die damals in der Zeitung neben Marias Namen genannt worden war. Es stand nichts weiter darin als ein paar Zeilen der Freundschaft mit einem Schlußsatz, der eine alte, kameradschaftliche Warnung war: „Wenn du aber einmal in Deiner Arbeit, die Deinem Herzen so lange liegen wird, wie dein Verstand sie nicht verachtet, den großen Widerwillen bekommst, so weicht du meine Ansätze. Ich freue mich, dir sagen zu können, daß ich in der Lage sein werde, dir helfen zu können. Immer Deine Jelena.“

Einige Tage später wurde der Brief mit einer Anzahl Zeitungen und Druckfachen, letztere hauptsächlich von einem Apotheker aus Jacksonville, der einen Kräutertee empfahl, auf den Tisch des liegenden Arztes des Magdalenen-Krankenhauses in Alaska gelegt.

Der Arzt sah auf den Brief und blickte sich dann hilflos um. Als Maria auf dem Trittbrett des Autos gestanden hatte, über der Pfirsichhaut der Stirn die lodernde Wolke des Rothaares und das weiße Gesicht von einer unbändigen Verbitterung durchglüht, hatte er sie plötzlich bitten wollen, mit Antonia doch wieder auszustiegen und zu bleiben. Aber wie wäre das möglich gewesen?

Er hatte viel am Bett gekesselt, solange sie krank gewesen war, und mit ihr gesprochen. Ihr hatte es tief wohl getan. Sie hatte ihn überhäufert mit der Geschichte ihres Lebens und wenig verheimlicht. Das kleine, bittere Spikmougefsicht des Arztes — der Vater Schneider, der Sohn Schreiber, daneben medizinisches Studium, Rächte voll Arbeit, immer entzündete Augen, Brakfikan-nach Wrangell, wo keiner himmelte, und monatlich ein Geldbrief nach Hause, halb voll Trauer, halb voll Stolz, abgehandelt — sah plötzlich, daß die Bilder in der Saturday Evening Post gar nicht so sehr Phantasie waren, wie er immer gedacht hatte, daß es all dies bunte, hinreichende, begehrlieh nehmende und genommene Leben gab. Manchmal hatte Maria den Arm auf der Decke liegen. Seine Nacktheit verfolgte ihn. Des Morgens, wenn er aufstand, hatte er blau umrandete Augen.

Unschlüssig drühte er den Brief zwischen den Fingern. Dann strich er das Wort Wrangell aus und schrieb Philadelphia, 36. Williamson Avenue, darauf. Er beschloß, den Brief selbst zur Post zu bringen. Den ganzen Vormittag trug er ihn in der Tasche. Dabei schalt er sich wärrisch, doch als er die Straße entlang schritt, war es ihm, als vollzöge er eine feierliche Handlung. Auf der Post erfuhr er, daß er, wenn ihm an der Eiferförderung läge, sofort an die Bahn gehen müsse, um den Brief direkt in den Postwagen einzustecken. Er eilte wie ein Junge dorthin. Der Zug war schon abfahrtsbereit, hub schon an zu rollen. Er sprang auf das Trittbrett. Eine Hand griff aus dem Fenster und nahm ihm den Brief ab. Die

Wagen des Juges ruckten schneller an, der Arzt schwankte, fiel fast herunter und verstauchte sich dabei die linke Hand. Er horchte auf den Schmerz in seinem Blut mit einem glücklichen Gesicht, als er sich von der Oberchwester das Gelenk einbinden ließ.

In dem Zug mußte Jelenas Brief irgendwo im Koffer behandelt worden sein. Denn als er auf dem Postamt in Philadelphia ankam, hatte er mehrere schwarze Fett- und Stempelflecke auf der Rückseite.

Der Friseurladen lag tief. Der sechszehnjährige Italiener, der den bedienten Kunden den Hut zu reichen und ihre Kleider mit einer fächerartigen Strohhüte zu säubern hatte, sah — es war stille Zeit und kein Fremder im Laden — einen durchdringenden Pfiff aus. Sofort machten hinter dem Verschlag die Köpfe der drei Geheffen auf.

„Was pfeift du denn, Bengel?“

„Ein Brief.“

„An mich?“ (schrill alle drei gleichzeitig)

„Nein!“ fröhle der Junge, „an sie.“

Keiner verlangte eine Erklärung, sondern sie waren im Nu aus dem Verschlag heraus. Der Genbarmerieoffizier hatte sogar noch ein eingefleistes Gesicht; denn er war eben damit beschäftigt gewesen, sich selbst zu rasieren. Sie rissen dem Jungen den Brief aus der Hand.

„Meine Herren, benehmen sie sich!“ rief der Genbarmerieoffizier, der der Längste war, und hielt den Brief in die Höhe. „Wozu die Aufregung? Sie werden ihn doch nicht etwa lesen wollen?“

„Aber niemand von uns wird es wagen.“ beteuerten die beiden anderen.

Er konnte am keinem Schnurrbart, war schließlich verstimmt, sagte aber nur: „Saffen wir die Scherze! Wo wohnen Sie?“

(Fortsetzung folgt.)

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, in jeder Gewerkschaftsversammlung, in jeder Genossenschaftsversammlung, in jeder Wählerversammlung, in jeder Frauenversammlung, in jeder politischen Versammlung, in jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Mitarbeit leisten

Während Krieg. Es sind Stimmen von 50.000 bewährten, harringestellten kommunistischen Arbeitern, einer wertvollen Kerntruppe der kommunistischen Internationale.

50.000 von 28 Millionen Wählern sind 0,18 Prozent. Von 100.000 Wählern haben 18 — achtzehn! — kommunistisch gewählt! 50.000 Stimmen gegen 8.250.000 Stimmen der Arbeiterpartei, das sind 0,6 Prozent! Auf 1000 Stimmen der Arbeiterpartei entfallen 6 Kommunisten — ein halbes Duzend. Da sieht es um den Bolschewismus recht windig aus und man begreift, daß die Revolutionsstrategen von Reichenberg und Auffig einigermaßen Konfus geworden sind.

Eine zusammengebrochene kommunistische Vereinnahmung. In dem kommunistischen Organ „Rote Jugendwacht“ war vor einiger Zeit behauptet worden — und die kommunistischen Blätter hatten diese Behauptung nachgedruckt — der sozialistische Jugendverband sei eine Streikbrecherorganisation und der Verband so hieß man Kern hätte die Notwendigkeit des Streikbrechens bewiesen. Das konnte nicht ungebrochen gelassen werden und so brachte der Verbandsvorstand die Klage gegen die Zeitung und den verantwortlichen Redakteur ein, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Behauptung vor Gericht zu beweisen. Das Resultat ist aus den nachstehenden Erklärungen zu ersehen, die in der „Roten Ju-

gendwacht“ Nr. 21 vom 1. Juni veröffentlicht werden:

Erklärung

Zum Artikel, der in dieser Zeitschrift am 8. März 1929 unter der Ueberschrift „Vom Gegner“ veröffentlicht wurde, erklären wir, daß es nicht unsere Absicht war, die Ehre des „Sozialistischen Jugendverbandes“ in Teplitz-Schönau anzugreifen und darum widerrufen wir die beleidigenden Behauptungen, welche in diesem Artikel enthalten sind und die Ehre des genannten Verbandes angreifen. Die Redaktion.

Erklärung

Zum Artikel vom 30. März 1929 unter der Ueberschrift „Die S. A. lebt noch“, erkläre ich, daß ich den „Sozialistischen Jugendverband“ und seinen Funktionär, den Herrn Karl Kern, keiner unehrlichen Sache beschuldigen kann, insbesondere dessen nicht, daß der Verband eine Streikbrecherorganisation wäre und daß der Herr Kern die Notwendigkeit des Streikbrechens bewiesen hätte und darum widerrufen ich diese Behauptungen. Dr. Stern, verantwortlicher Redakteur.

Man sieht, wie die Kommunisten leichtfertige Behauptungen aufstellen, mit denen sie ihre färgliche Agitation betreiben.

Gründung eines zweiten kommunistischen Textilarbeiterverbandes. Im Jahre 1921 sind die kommunistischen Textilarbeiter aus der Union der Textilarbeiter ausgetreten und haben einen kommunistischen Textilarbeiterverband gegründet, welcher später in der Textilsektion des Internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes aufgegangen ist. Da nun der J. A. B. dem Politbüro untreu geworden ist, haben die Getreuesten der Getreuen einen neuen Verband der Textilarbeiter mit dem Sitz in Zwickau gegründet. Interessant ist, daß die Gründer feststellen, es handle sich nicht um eine Unterstützungsorganisation, sondern um eine Kampforganisation. Wie die Herrschaften kämpfen wollen, wenn sie streikenden Arbeitern keine Streikunterstützung auszahlen können, darauf werden sie die Probe noch zu bestehen haben.

Ein Spion im tschechoslowakischen Generalstab.

Verhaftung eines aktiven Kapitäns. — Mobilisierungsdokumente entwendet?

Prag, 3. Juni. Eben wurde eine Spionageaffäre aufgedeckt, die von der heutigen tschechischen Abendpresse ziemlich übereinstimmend mit der bekannten Redl-Affäre verglichen wird. In ihrem Mittelpunkt steht der 43jährige tschechoslowakische Kapitän des Hilfsdienstes Jaroslav Falout, der in der Kanzlei des Generalstabs beschäftigt war.

Die Entdeckung der Affäre erfolgte dadurch, daß am vorigen Mittwoch auf dem Prager Flughafen nach Abfahrt des Passagierflugzeuges nach Dresden eine verschlossene Aktentasche gefunden wurde, die offenbar ein Passagier vergessen hatte. Der diensthabende Gendarm, der die Tasche zu Gesicht bekam, erblickte auf einer Papierecke, die aus der Tasche herausragte, einen Altkennmerk des Verteidigungsministeriums. Man öffnete nun die Tasche und fand darin tatsächlich

Geheimtaten des Generalstabs.

Als von Dresden telefonisch angefragt wurde, ob man nicht eine Tasche gefunden habe, wiegte man deren Eigentümer in Sicherheit. Er kündigte an, daß er sich die Tasche persönlich im Büro der Gesellschaft im Haus der Kloda-Werke abholen werde. Tatsächlich kam Donnerstag abends dort ein Mann vorgefahren, der, als er die Tasche verlangte, sofort verhaftet wurde. Er legitimierte sich zunächst mit einem reichsdeutschen Paß auf den Namen Friedländer, doch wurde bald in ihm der Kapitän Falout aus Bubenitz festgestellt. Sein Name wurde jedoch streng geheim gehalten.

Erst heute entschloß sich das Ministerium, ein ausführliches Kommuniqué herauszugeben.

Demnach war Falout als Kapitän der Regimentsrat der Generalstabs zugewiesen.

doch sei es sicher, daß der Verhaftete zu den wichtigsten und allerwichtigsten Elaboraten keinen Zutritt hatte und sie nicht in die Hand bekam. Ferner heißt es in der Verlautbarung, auch wenn sich Falout

Rachschlüssel zu Treffors des Generalstabs angefertigt hätte, so hätte ihm dies allein nichts genügt, da diese Treffors noch anderweitig geschützt seien.

Die tschechischen Mittagsblätter sehen die Sache allerdings etwas weniger harmlos an und ziehen allerhand nicht gerade schmeichelhafte Vergleiche mit der Redl-Affäre, die kurz vor dem Krieg so riesiges Aufsehen erregte. So schreibt der „Express“, das Sensationsblatt Strabrunns, daß die Mobilisationsakten, um die es sich handeln soll, nach den Vorschriften zwar streng verschlossen und nur dem Generalstabschef und seinem Stellvertreter zugänglich sein sollen, daß aber in dieser Abteilung eine Schlamperie geherrscht habe und

die Geheimtaten nach Arbeitsfluß oft nicht in die Treffors zurückgelegt, sondern auf Tischen oder in Schubladen herumgelagert seien.

Falout, der ursprünglich der Operationsabteilung des Generalstabs zugeteilt war, galt als sehr fleißiger Offizier und machte oft Überstunden. So sei es ihm wahrscheinlich möglich gewesen, die in den Schubladen zurückgelassenen Mobilisationsakten durchzusehen. Auf diese Weise

soll er Altkenn über Sonntag im Flugzeug ins Ausland — jedenfalls nach Deutschland — gebracht haben, wo sie photographiert wurden; Montag früh habe er sie dann wieder an Ort und Stelle zurückgelegt.

Falout soll allein im letzten Monat per Flugzeug zweimal in Dresden und einmal in Berlin gewesen sein, immer unter falschem Namen.

Durch diese Darstellung wird auch die einschiedene Behauptung des „Ar odni Osobozeni“ entkräftet, daß zu den Geheimtaten in den Treffors des Generalstabs kein Einzelner und schon gar nicht ein gewöhnlicher Kapitän des Hilfsdienstes Zutritt hatte. Wenn sie auf den Tischen herumlagern, dann hatte es Falout ja gar nicht notwendig, einem mit allerhand Sicherungseinrichtungen und Kennworten versehenen Trefforsort zu Leibe zu gehen. Mit der Vermutung, Falout habe bloß auf amtlichen Papieren irgendwelche militärischen Dokumente gefälscht und sie dem Ausland um teures Geld angehängt, steht das Blatt allerdings allein. Die übrige Presse nennt Phantasieziffern bis zu 60.000 Kronen monatlich als Entgelt für Falouts Spionagetätigkeit.

Das neue Wehrprogramm der SPD.

Das vom Sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg mit großer Mehrheit beschlossene Wehrprogramm hat folgenden Wortlaut:

I.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands verwirft den Krieg als Mittel der Politik. Sie fordert friedliche Lösung aller internationalen Konflikte durch obligatorische Schiedsgerichte, Demokratisierung des Völkerbundes und seine Ausgestaltung zu einem wirksamen Instrument des Friedens.

Sie ist entschlossen, gemäß den Beschlüssen des Brüsseler Kongresses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vom August 1928, den stärksten Druck, selbst mit revolutionären Mitteln, gegen jede Regierung auszuüben, die es ablehnt, sich einem Schiedspruch zu unterwerfen und zum Kriege schreitet.

II.

Als Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Internationale kämpft die Sozialdemokratische Partei Deutschlands für vollständige Abrüstung durch internationale Abkommen.

Die Abrüstung wird nur dann dem Frieden dienen, wenn sie nicht eine einseitige Verpflichtung ist, wie sie den Besiegten des Weltkrieges durch die Sieger auferlegt wurde. Nur zwischen gleichberechtigten Nationen ist dauernder Friede zu erreichen.

Der deutschen Republik ist die historische Mission zugefallen, Vorkämpferin der internationalen Abrüstung zu sein. Diese Mission kann sie nur dann erfüllen, wenn sie die ihr aufgezwungenen einseitigen Rüstungsbeschränkungen nicht überschreitet und nicht durch Verträge, sie zu umgehen oder zu verletzen, anderen Mächten Grund oder Vorwand zur Ablehnung internationaler Abrüstungsübereinkommen und zu noch stärkeren Rüstungen liefert.

Eine Verpflichtung der deutschen Republik, die ihr auferlegten Rüstungsbestimmungen ohne Rücksicht auf ihre politische und militärische Zweckmäßigkeit auszuschöpfen, erkennt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht an. Sie fordert den planmäßigen Abbau der militärischen Rüstung Deutschlands aus eigenem Willen unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und finanziellen Verhältnisse.

III.

Der wirksamste Schutz der deutschen Republik beruht auf einer deutschen Außenpolitik, die auf die Verhinderung der Völker und die Erhaltung des Friedens gerichtet ist. Nach droht aber die Machtpolitik imperialistischer und faschistischer Staaten mit konterrevolutionären Interventionen und neuen Kriegen. Deutschland kann als Außenpolitikgebiet mißbraucht und wider Willen in blutige Verwicklungen hineingerissen werden.

Solange diese Gefahren bestehen, braucht die deutsche Republik eine Wehrmacht zum Schutze ihrer Neutralität und der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Erzeugnisse der Arbeiterklasse.

Die Wehrmacht kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie in ihrem Denken und Fühlen mit dem Volke verbunden ist und sich — im

Gegensatz zu allen militaristischen Tendenzen, die auf die Beherrschung des Staates durch das Militär hinauslaufen — als dienendes Glied in die demokratische Republik einordnet.

Um die Reichswehr in diesem Sinne umzugestalten, stellt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands insbesondere folgende Forderungen:

1. Kontrolle des Reichstages über alle Angelegenheiten der Reichswehr und über alle Verträge und Abmachungen der Heeresverwaltung.
2. Keine Subvention an Privatfirmen, die mittelbar oder unmittelbar illegalen Rüstungen dient.
3. Verbot der Bestrafung von Veröffentlichungen über illegale Rüstungen.
4. Gesetzliche Bestimmungen zur Sicherung einer unparteiischen Rekrutierung.
5. Beseitigung des Bildungsprivilegs für das Offizierskorps und gesetzliche Festlegung eines Mindestkontingents für den aus dem Mannschaftsstand zu entnehmenden Offiziersersatz.
6. Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte der Soldaten.
7. Schutz der Rechte der Soldaten durch eine von ihnen gewählte Personalvertretung.
8. Demokratisierung des Disziplinarrechts und des Militärstrafrechts.
9. Republikanische Lehrkräfte und Lehrbücher beim Unterricht.
10. Verbot der Verwendung militärischer Kräfte bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit.

IV.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands bekämpft die immer stärker hervortretende Absicht führender Militärs aller Länder, völkerrrechtliche Hemmungen der Kriegführung, die in jahrausjahre langer Entwicklung Gemeingut geworden sind, gänzlich zu beseitigen und den Zukunftskrieg rücksichtslos über die Seeresfronten hinweg gegen die Zivilbevölkerung zu führen.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands brandmarkt diese barbarische Absicht und fordert die Neufestigung des Völkerrichts im Sinne der Humanität. Insbesondere fordert sie Verbot des Gaskrieges und Verwendung von Bakterien zur Kriegführung.

V.

Die sozialistischen Forderungen können nur verwirklicht werden durch die gemeinsamen und energischen Bestrebungen der organisierten Arbeiter, durch die unablässige Aufklärung der Arbeiter über die Ursachen und die Gefahren der Rüstungen, durch Erziehung und Unterricht im Geiste des Friedens, um auch die moralische Abrüstung vorzubereiten, und durch den gesteigerten politischen und wirtschaftlichen Kampf des Proletariats gegen die herrschenden Klassen bis zur Verwirklichung des Sozialismus.

Das sozialistische Endziel bildet eine Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung, also ohne Klassen und ohne Klassenkämpfe, eine Gesellschaft ohne Streben nach Ausdehnung von Ausbeutungsgebieten, also ohne Rüstungen und ohne Kriege.

Der Sozialismus ist die Macht, die der Welt den dauernden Frieden bringen wird.

Skandal im Finanzministerium.

30 Beamte der Revisionsabteilung verhaftet, vier verhaftet.

Zu gleicher Zeit ist auch im Finanzministerium eine Affäre aufgeklappt. Freitag wurden zwei Beamte des Finanzministeriums, Peka und Snajdr, verhaftet. Samstag folgten zwei weitere Verhaftungen. Bisher wurden etwa 30 Beamte der Revisionsabteilung des Finanzministeriums verhaftet, ohne daß die Untersuchung abgeschlossen wäre. Es soll sich um Fälschungen von Akkreditivs der Pariser Bank „Credit Lyonnais“ handeln.

Neuer Kurswechsel bei Stalin?

Von einem bisherigen Kommunisten wird dem Soz. Pressebüro geschrieben:

Allem Anschein nach wird der bevorstehende Parteitag der KPD. im Zeichen der Verständigung Thälmanns und Maslows und damit des Wiederanschlusses der linken Kommunisten stehen. Dieser erneute Wechsel im Kurs der KPD. hängt auf das engste mit der parteipolitischen Entwicklung in Rußland zusammen. Die Führung der russischen kommunistischen Partei und der kommunistischen Internationale Stalin und seine Clique, steuert einen ultralinken Kurs und braucht hierfür, besonders aber auch für den Kampf gegen die rechten gemäßigten Elemente, Bundesgenossen. Sinowjew, der frühere Präsident der Komintern, der nach Lenins Tod von Stalin überflügelt und kaltgestellt worden war, hat sich unter Verzicht auf eine führende Rolle rechtzeitig Stalin unterworfen und jede Opposition abgegeben. Diese Kapitulation erfolgte unter Abwürfung der von Sinowjew im Bunde mit Trotzki schriftlich niedergelegten Auffassungen über die Lage des russischen Proletariats und über die weitere Entwicklung des Sowjetregimes. Jedoch der Sinowjew der Opposition hat soviel wertbeständiges Material über die Lage in Rußland mitgebracht, daß es auch durch noch so feierliches Abschweifen nicht gemindert und gemildert wird. Zum Lohn für seine Unterwerfung wird Sinowjew heute von Stalin an die Stelle des als unzuverlässig geltenden Bucharin mehr und mehr als Propagandist und Theoretiker herangezogen. Die Annäherung Sinowjew-Stalin blieb auf die übrige linke Opposition innerlich und außerhalb Rußlands nicht ohne Einwirkung. Sie begann in den letzten Monaten immer mehr abzudröckeln. Ein Teil der russischen linken Opposition folgte Sinowjew auf dem Wege der Kapitulation. Ein anderer Teil um Trotzki-Nakowski verhält sich im Gegensatz zu früher zurückhaltend und gemäßigter.

Das Zusammengehen der russischen Linkskommunisten blieb nicht ohne Rückwirkung auf die personelle Zusammensetzung der einzelnen

den, die angeblich in die Millionen gehen. Bisher sollen die Verhafteten Betrügereien in der Höhe von 200.000 Kronen eingestanden haben.

Eine Steuerbestechungsaffäre.

Als dritte Affäre des Tages hat sich eine Steuerbestechungsaffäre in der Prager Finanzlandesdirektion eingestellt. Nach einer Mitteilung der Polizeikorrespondenz wurden zwei Beamte und ein Oberoffiziant der Landesfinanzdirektion verhaftet, weil sie bei der Erledigung von Steuerfällen Bestechungsgelder annahmen.

Partei-Leitungen“ der der Komintern angeschlossenen Sektionen. In Deutschland werden Maslows-Ruth-Fischer, als langjährige Trabanten Sinowjews hinreichend bekannt, wieder hervorgeholt. Auf einen Pfiff von Stalin muß Thälmann denselben Maslows wieder in Amt und Würden einsetzen. Von dem noch vor Jahresfrist die KPD-Presse unverblümt schrieb, er sei ein Polizeispion. Die Inspirationen dieser Zusammenkunft waren die ehrenwerten Herren Mannilski und Heinz Neumann. Neumann hat in unzähligen Artikeln und Broschüren immer wieder den Beweis geführt, daß Maslows ein Abtrünniger des Leninismus und ein Konterrevolutionär sei. Maslows wieder rebrandierte sich mit einer Charakterisierung der von Stalin eingesetzten Führergarnitur, damit wurde Neumann ein Provokateur und gewissenloser Politikanant genannt. Heute sitzen die beiden, zur glücklichen Führung der deutschen kommunistischen Partei berufen, an einem Tische. Zweifellos überträgt Maslows jede Sorte „Führer“ der KPD., die seinen Gefängnisarrest dazu benutzten, um ihn aus der Führung zu drängen und bei den Moskauer Geldgebern zu denunzieren. Jedoch sollte Maslows wiederum persona grata Moskauer werden, so bleibt er auch nur in der Rolle des Befehlsempfängers. Die KPD.-Parteibeamten allerdings, die sich in den letzten Jahren über den Polizeispion Maslows heifer geschrien haben, werden mit derselben Leidenschaftlichkeit ein Gelübde für den „westeuropäischen Lenin“ ablegen.

Bei den deutschen Moskaugläubigen ist, wie der Skandal Thälmann beweist, kein Ding unmöglich. Die Inthronisierung Maslows-Ruth-Fischer in der KPD. wird die Verfestigung in den kommunistischen Reihen nur fördern.

Tomski erledigt. Wie aus Moskau berichtet wurde, wurde in der Vollziehung des Zentralrates der russischen Gewerkschaften beschlossen, den Vorsitzenden Tomski seines Amtes zu entheben.

Tagesneuigkeiten.

Ein Schalk.

Flaudereien an agrarischen Knödeln.

Ja, Spreu & Körner sei ich zwei Land-
soß-Spalten lang mit dem „Sozialdemokrat“
auseinander. In dem Ton nämlich:

„Aber was ich bezahle habe, genieße ich auch
und so habe ich denn den Aufsatz „Nichts als
Spreu“ gelesen. Damit tropeln und uzen
mich meine Freunde seit Jahre und ich stecke
es ruhig ein. Einfallen muß ich, weil ich
so doch auch ausstele. Aber — fürwahr! — geist-
reich finde ich das Gerede von der Spreu nicht,
zumal wenn es schwarz auf weiß erscheint...“

Die Spreu hat einen Stärkewert, der
zwischen 13 und 15 liegt, ist also mindestens so
viel wert, als das raue Stroh, das aus der roten
Trockenmaschine des „Sozialdemokraten“ kommt.

Mit den Körnern ist das so eine Sache. Ich
habe schon einmal von einem Vater gesprochen,
dem ein ganzer Körnerhaufen zu nichts
anderem nütze ist, als daß er sich darin
erleichtert. Dieses Tierlein findet die Kör-
ner nur genießbar, wenn sie die Maus getroffen
und in Fleisch verwandelt hat. Die Maus wie-
derum liefert als Endergebnis ihrer
Verdauung ein Gebilde, das einem Getreide-
korn sehr ähnlich sieht und ich warne jeden Be-
sucher aus der Stadt, Getreidekörner zu zerbeißen,
erstens wegen einer möglichen Ansteckung mit dem
Strahlenpilz und zweitens, damit er nicht
etwa ein dunkles Mauskor zwischen
die Zähne bekommt. Wenn nun ein Mist-
läufer auf die Körnerjude ginge... Dann gibt
es aber noch ein Tier, das ganz absonderliche
Beziehungen zu den Körnern hat: den
Esel. Er schleppt sie im Sack auf seinem Rücken,
freigt sie aber nicht vors Maul, sondern frist
Spreu und Dinsteln...“

Ein Geständnis, das ich zum erstenmal
mache: ich war als junger Mensch für die
sozialistischen Ideen begeistert. Es
wäre aber falsch, mich nun einen Abtrünnigen
zu nennen, der der roten Fahne den Rücken ge-
lehrt hat. Ich bin nie hinter ihr hergegangen, son-
dern war nur entstammt von dem Gedanken, den
Schwachen und Bedrückten zu helfen, und dieser
Gesinnung bin ich treu geblieben bis auf
den heutigen Tag. Ich habe so viele rote
Bücher und Zeitschriften gelesen als ich erasfen
konnte, nicht als Feind der Sozialisten, sondern
als ihr Freund... Ich bin kein großer
Mann, um die Berechtigung zu haben, die Er-
innerungen meines Lebens zu schreiben und der
Öffentlichkeit vorzulegen... Mein Zeit-
herz schlägt immer noch für die Mitleidigen und
Belohenen, zu denen auch ich mich manchmal
rechnen konnte...“

Soll ich mich auch noch mit der grünen
Fauche abgeben, die unter den mir vorstehen-
den Brüdern liegt und dazu bestimmt ist, daß
Sozialdemokraten darin ertrinken? Ach nein!
Unsere Fauche ist braun, nicht zwar
etwas noch ammoniakal, aber wo sie hin-
kommt, da ergrünt alles. Nur diese eine
Fauche schagen wir... Es gibt schon genug
Landwirte, die mit eben so viel Geschick den
Pflug wie die Feder führen. Hoffentlich
werden ihrer immer mehr, daß wir unseren Bräu-
dern jenseits der grünen Fauche nicht
nachsehen. Ich bin aufs Schreiben nicht erpicht
und werde aufhören, sobald die Grünen meiner
Zeitschrifterei nicht mehr gnen sind. Von den
Meinen lasse ich mich nicht abgewöhnen... Unsere
goldbraune Fauche im gedeckten Be-
hälter ist besser als deine stetig fliehende, gift-
grüne. Es bewahre dich der Gott deiner Väter
vor aller reichlicher Vermehrung dieser äßen-
den Flüssigkeit.“

Da soll noch einmal einer kommen und
sagen, die Landbändler hätten keinen Humor!
Er riecht zwar etwas, aber er kommt aus
einem goldbraunen Herzen!

Zigeuner Fille gekteht!

Kaschau, 3. Juni. Die heutige Verhandlung
im Prozeß der Molodanziguner begann mit der
sensationalen Mitteilung des Vorsitzenden des
Schnurgerichts Dr. Moriz, daß sich Samstag
Fille vorführen ließ und ihm ein unfassendes
Geständnis über seine Beteiligung an
allen in der Anklageschrift angeführten Fäl-
len ablegte. Hierauf erfolgte ein langes Verhör
Filles, der sich abermals zu allen Verbrechen be-
kannte. Er sagt deutlich aus und bezeichnet seine
Mittäler. Als den Hauptschuldigen, der bei Durch-
führung der Morde eine Rolle spielte, gibt er
sich, Paul Nybar, Dudak-Stipal und den bereits
verurteilten Horvath an.

Zodann begann das Verhör der Angeklag-
ten über die Ermordung Koccherhas und der
Rig. Außer Fille bekennen sich Trintancz und
Eugen Nybar schuldig. Letzterer sagt aus, daß er
die Details des Mordes nicht kenne, doch habe
er ein verweifeltes Schreiben gehört. Als lechier
wird Dudak-Stipal einvernommen, der jedoch
leugnet, trotzdem Fille, Trintancz und Eugen
Nybar ihn beschuldigen.

Auf Vorschlag des Proturators wird sodann
das Protokoll mit Dudak verlesen, der bei der
Untersuchung über seine Handlungen ein Ge-
ständnis ablegte.

Nachmittag begibt sich die Gerichtskommission
diesmal mit Fille neuerlich nach Stos, um
an Ort und Stelle die Details der Ermordung
Zimlings festzustellen.



rufen nützt nichts!

Das beste Mittel gegen
Ertrinken ist:

Schwimmen lernen!

Kommt in die Arbeiter-
Turn- und Sportvereine, dort
wird Wassersport gepflegt und
Schwimmen gelehrt.

Zugszusammenstoß in der Grube.

Kohlfurt (Preuß. Schlesien), 3. Juni. Auf
dem Braunkohlenbergwerk „Stadt Görlitz“ ist
heute früh auf der Grubenbahn ein von einer
Lokomotive gezogener Personenzug auf einen
vollen Kohlenzug aufgefahren. 24 Personen
wurden verletzt, davon fünf schwer. Unter den
schwerer Verletzten befindet sich auch Berg-
werksdirektor Strangfeld. Lebensgefahr be-
steht bisher bei keinem der Verletzten. Ueber die
Ursache des Unfalls wird die Untersuchung noch
Näherheit ergeben.

Schweres Autobusunglück bei Neu- tittscheim.

**28 Arbeiter-Touristen verunglückt. — Drei Tote
und sechs Schwerverletzte.**

Nähr.-Odrau, 3. Juni. In der Nacht auf
heute geriet ein Lastauto, auf dem 28 Mitglieder
eines Arbeiter-Touristenklubs in Marienberg
heimkehrten, die einen Ausflug nach Bad Teplitz
bei Nähr.-Weißkirchen und auf eine in der Nähe
befindliche Burg unternommen hatten, in der
Nähe von Neutittscheim auf einem jähen Hang
ins Schlenudern und überstürzte sich. Alle
Touristen kamen unter die Trümmer des Autos
zu liegen. Die Schneiderin Rudla aus
Marienberg war auf der Stelle tot, der Führer
der Exkursion, Ceply, und ein Handelsgehilfe
wurden tödlich, sechs Personen schwer und die
übrigen leicht verletzt, so daß sie nach der ersten
Hilfeleistung in häuslicher Pflege belassen wer-
den konnten. Die Verletzten wurden in das
Krankenhaus in Neutittscheim überführt. Der
Chauffeur des Autos wurde verhaftet.

Eisenbahnunglück in Sachsen.

Drei Tote und mehrere Schwerverletzte.

Königsbrunn (Sachsen), 3. Juni. Heute nach-
mittag stürzte in der Nähe des Bahnhofes Lauf-
witz ein Wagen eines Militärzuges um. Ein
zweiter Wagen entgleiste. Nach den bisherigen
Feststellungen sind drei Todesopfer zu beklagen, fer-
ner wurden einige Personen schwer verletzt. Die
genaue Anzahl der Verletzten sowie überhaupt
weitere Einzelheiten, insbesondere auch über die
Entstehung des Unglücks, sind noch nicht bekannt.

Ein Lastauto mit 70 Insassen verunglückt

Bayreuth, 3. Juni. Beim Nehmen einer
scharfen Kurve ist gestern nachmittags in Wü-
steneibitz ein Lastauto, das mit 70 Fußball-
spielern besetzt war, aus der Fahrbahn geratet.
Es stieß in voller Fahrt gegen das Schulhaus
und wurde völlig zertrümmert. Sieben Personen
wurden sehr schwer verletzt, zwei von ihnen
mühten in das Lazarett übergeführt werden, da
sie nicht transportfähig waren. Die fünf übrigen
wurden im bedenklichen Zustand ins Bayreuther
Krankenhaus eingebracht.

Ignaz Ritsche gestorben. Einer der Begrün-
der der westböhmisches Arbeiterbewegung
Genosse Ignaz Ritsche in Elbogen ist am Frei-
tag gestorben. Ritsche, der im Jahre 1865 in
Polaun geboren wurde, kam schon in den achtzi-
ger Jahren nach Westböhmen, wo er als Porzellan-
malter Arbeit fand. Er war schon im Jahre
1886 für die Sozialdemokratie tätig und war
einer der Gründer des Verbandes der Porzellan-
malter. Er hat für seine Ueberzeugung außer-
ordentliche Opfer gebracht und wurde seinerzeit
von allen nordböhmisches Porzellanfabriken ge-
mahregelt. Er hat zu Beginn der neunziger
Jahre gemeinsam mit Anton Schäfer, Robert
Preußler und mit den verstorbenen Genossen
Fobst und Seliger eine überaus fruchtbare Agi-
tationsarbeit geleistet. Seit 1899 als Beamter
der Bezirkskrankenkasse in Elbogen tätig, wirkte
er dort Jahrzehnte lang als Lokal- und Bezirks-
vertrauensmann in beispielgebender Weise. Noch
unter dem Privilegienwahlrecht wurde er zum
Mitglied der Elbogener Stadtvertretung ge-

wählt. Nach dem Umsturz wurde er Bürger-
meister der Stadt. In den letzten Jahren krän-
kelte er. Das Begräbnis Ignaz Ritsche, dessen die
westböhmisches Arbeiterschaft stets in tiefster
Taufbarkeit gedenken wird, fand am Sonntag
statt.

In einem gottfreundlichen Lande erleben,
wie wir schon unlängst nach einem Bericht des
„Berl. Tageblatt“ meldeten, deutsche Reichsbanner-
leute einige Ueberroshungen. Unser nächst-
liches Bruderblatt „Volkswille“ schreibt über die
Reihe der Reichsbannerleute durch Jglaun fol-
gendes:

110 Genossen vom „Reichsbanner“ langten
am 19. Mai vor 12 Uhr nachts in Jglaun an
und machten am nächsten Morgen die Reise über
Wien-München nach Berlin mittels fünf Last-
autos. Die Ankunft war für 8 Uhr abends fest-
gesetzt. Da die Berliner Genossen aber nicht
mit der Straßennisere, die durch den
intensiven Regen natürlich noch erhöht
wurde, gerechnet hatten, kamen sie erst gegen
12 Uhr. Durch diese Verzögerung mußte das
vereinbarte Treffen unterbleiben und nur in den
Norgenstunden fanden unsere Genossen Gelegen-
heit zur gegenseitigen Aussprache. Die vom tsche-
choslowakischen Gesandten in Berlin ausgestellte
Begleitschrift, wonach alle behördlichen Organe
der Truppe die bestmögliche Unterstützung zuteil
kommen lassen sollen, fand gleich bei der
Grenzübersteigerung eine sonderbare
praktische Anwendung. Jeder Teilnehmer
mußte 48 K an Tribut bezahlen und die Embleme sowie die Fahnen muß-
ten verbüllt werden; Staatspolizei
und Gendarmen waren die ganze
Strecke entlang postiert und kamen auf
diese Art um ihre verdiente Sonn- und Feiertags-
ruhe.

Man weiß eben hierzulande, was man Auslän-
dern zu bieten hat. Sind schon die Straßen
schlecht, so funktioniert doch die Finanzverwaltung
und die polizeiliche Eskorte. Um den Eindruck,
den man bei den Wästen erzieht hat, zu verwischen,
verpulvert man dann ein paar Hunderttausend
Kronen für Auslandspropaganda.

Der Bezirkshauptmann als Beichtvater. Ein
guter Kommunist ist zu Subordination und Auto-
ritäts glauben erzogen. Er weiß, daß er sich auf
das eigene Gehirn nicht verlassen kann und immer
einen Beichtvater braucht, der ihm die richtige
Linie anweist. Da kann es schon vorkommen,
daß ein kommunistischer Mandatar einmal die
Adresse verwechselt und sich an den Bezirkshaupt-
mann wendet. Das tat Edmund Joachim
sihalcr, Bezirksvervieler der KPC. in Pra-
gath, der seinem Bezirkshauptmann schrieb:

An die Bezirksbehörde
in Pragath.

Unterfertiges Bezirksvertretungsmitglied Ed-
mund Joachimshaler, Glaschleifer in Winter-
berg, teilt mit, daß auf Grund meines
Verhaltens in der am 30. Jänner 1929 statt-
gefundenen Bezirksvertretungssitzung zwischen
mir und meiner Partei ein Konflikt
entstanden ist.

Grund: Die Nichtverlesung der Resolution der
kommunistischen Partei in deutscher Sprache.

Derartige Ferkwürfnisse innerhalb
einer Partei müssen jeden mit gesundem
Menschenverstand zur Einsicht brin-
gen, daß eine solche Komödie nicht mitzumachen
ist.

Ich ersuche, mir meine Delegationskosten
..... anzuweisen zu wollen.

Edmund Joachimshaler m. p.

Der Bezirkshauptmann legte den Beichtzettel der
Vertretung vor, wo sich die Sozialdemokraten da-
für einsetzten, dem Joachimshaler sein Mandat
zu lassen, da er die richtige Linie inzwischen wie-
der gefunden hatte. Der andere Kommunist
stimmte für die Aberkennung des Mandates. Tat-
sächlich hat aber die Beichte dem Sünder genügt,
er wurde von der KPC. wieder in Ehren
aufgenommen und der „Kämpfer“ schrieb,

Som Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

Frage: 12.50—13.30 (Sendung nach Brünn) Konzert; 13.30
Deutsche Gesangsabende: 7.15 Deutsche Sendung; 13.45
Musik: 14.15 Die Gesangsreihe: 14.45 Die Gesangsreihe: 15.15
Musik: 15.45 Die Gesangsreihe: 16.15 Die Gesangsreihe: 16.45
Musik: 17.15 Die Gesangsreihe: 17.45 Die Gesangsreihe: 18.15
Musik: 18.45 Die Gesangsreihe: 19.15 Die Gesangsreihe: 19.45
Musik: 20.15 Die Gesangsreihe: 20.45 Die Gesangsreihe: 21.15
Musik: 21.45 Die Gesangsreihe: 22.15 Die Gesangsreihe: 22.45
Musik: 23.15 Die Gesangsreihe: 23.45 Die Gesangsreihe: 24.15
Musik: 24.45 Die Gesangsreihe: 25.15 Die Gesangsreihe: 25.45
Musik: 26.15 Die Gesangsreihe: 26.45 Die Gesangsreihe: 27.15
Musik: 27.45 Die Gesangsreihe: 28.15 Die Gesangsreihe: 28.45
Musik: 29.15 Die Gesangsreihe: 29.45 Die Gesangsreihe: 30.15
Musik: 30.45 Die Gesangsreihe: 31.15 Die Gesangsreihe: 31.45
Musik: 32.15 Die Gesangsreihe: 32.45 Die Gesangsreihe: 33.15
Musik: 33.45 Die Gesangsreihe: 34.15 Die Gesangsreihe: 34.45
Musik: 35.15 Die Gesangsreihe: 35.45 Die Gesangsreihe: 36.15
Musik: 36.45 Die Gesangsreihe: 37.15 Die Gesangsreihe: 37.45
Musik: 38.15 Die Gesangsreihe: 38.45 Die Gesangsreihe: 39.15
Musik: 39.45 Die Gesangsreihe: 40.15 Die Gesangsreihe: 40.45
Musik: 41.15 Die Gesangsreihe: 41.45 Die Gesangsreihe: 42.15
Musik: 42.45 Die Gesangsreihe: 43.15 Die Gesangsreihe: 43.45
Musik: 44.15 Die Gesangsreihe: 44.45 Die Gesangsreihe: 45.15
Musik: 45.45 Die Gesangsreihe: 46.15 Die Gesangsreihe: 46.45
Musik: 47.15 Die Gesangsreihe: 47.45 Die Gesangsreihe: 48.15
Musik: 48.45 Die Gesangsreihe: 49.15 Die Gesangsreihe: 49.45
Musik: 50.15 Die Gesangsreihe: 50.45 Die Gesangsreihe: 51.15
Musik: 51.45 Die Gesangsreihe: 52.15 Die Gesangsreihe: 52.45
Musik: 53.15 Die Gesangsreihe: 53.45 Die Gesangsreihe: 54.15
Musik: 54.45 Die Gesangsreihe: 55.15 Die Gesangsreihe: 55.45
Musik: 56.15 Die Gesangsreihe: 56.45 Die Gesangsreihe: 57.15
Musik: 57.45 Die Gesangsreihe: 58.15 Die Gesangsreihe: 58.45
Musik: 59.15 Die Gesangsreihe: 59.45 Die Gesangsreihe: 60.15
Musik: 60.45 Die Gesangsreihe: 61.15 Die Gesangsreihe: 61.45
Musik: 62.15 Die Gesangsreihe: 62.45 Die Gesangsreihe: 63.15
Musik: 63.45 Die Gesangsreihe: 64.15 Die Gesangsreihe: 64.45
Musik: 65.15 Die Gesangsreihe: 65.45 Die Gesangsreihe: 66.15
Musik: 66.45 Die Gesangsreihe: 67.15 Die Gesangsreihe: 67.45
Musik: 68.15 Die Gesangsreihe: 68.45 Die Gesangsreihe: 69.15
Musik: 69.45 Die Gesangsreihe: 70.15 Die Gesangsreihe: 70.45
Musik: 71.15 Die Gesangsreihe: 71.45 Die Gesangsreihe: 72.15
Musik: 72.45 Die Gesangsreihe: 73.15 Die Gesangsreihe: 73.45
Musik: 74.15 Die Gesangsreihe: 74.45 Die Gesangsreihe: 75.15
Musik: 75.45 Die Gesangsreihe: 76.15 Die Gesangsreihe: 76.45
Musik: 77.15 Die Gesangsreihe: 77.45 Die Gesangsreihe: 78.15
Musik: 78.45 Die Gesangsreihe: 79.15 Die Gesangsreihe: 79.45
Musik: 80.15 Die Gesangsreihe: 80.45 Die Gesangsreihe: 81.15
Musik: 81.45 Die Gesangsreihe: 82.15 Die Gesangsreihe: 82.45
Musik: 83.15 Die Gesangsreihe: 83.45 Die Gesangsreihe: 84.15
Musik: 84.45 Die Gesangsreihe: 85.15 Die Gesangsreihe: 85.45
Musik: 86.15 Die Gesangsreihe: 86.45 Die Gesangsreihe: 87.15
Musik: 87.45 Die Gesangsreihe: 88.15 Die Gesangsreihe: 88.45
Musik: 89.15 Die Gesangsreihe: 89.45 Die Gesangsreihe: 90.15
Musik: 90.45 Die Gesangsreihe: 91.15 Die Gesangsreihe: 91.45
Musik: 92.15 Die Gesangsreihe: 92.45 Die Gesangsreihe: 93.15
Musik: 93.45 Die Gesangsreihe: 94.15 Die Gesangsreihe: 94.45
Musik: 95.15 Die Gesangsreihe: 95.45 Die Gesangsreihe: 96.15
Musik: 96.45 Die Gesangsreihe: 97.15 Die Gesangsreihe: 97.45
Musik: 98.15 Die Gesangsreihe: 98.45 Die Gesangsreihe: 99.15
Musik: 99.45 Die Gesangsreihe: 100.15 Die Gesangsreihe: 100.45
Musik: 101.15 Die Gesangsreihe: 101.45 Die Gesangsreihe: 102.15
Musik: 102.45 Die Gesangsreihe: 103.15 Die Gesangsreihe: 103.45
Musik: 104.15 Die Gesangsreihe: 104.45 Die Gesangsreihe: 105.15
Musik: 105.45 Die Gesangsreihe: 106.15 Die Gesangsreihe: 106.45
Musik: 107.15 Die Gesangsreihe: 107.45 Die Gesangsreihe: 108.15
Musik: 108.45 Die Gesangsreihe: 109.15 Die Gesangsreihe: 109.45
Musik: 110.15 Die Gesangsreihe: 110.45 Die Gesangsreihe: 111.15
Musik: 111.45 Die Gesangsreihe: 112.15 Die Gesangsreihe: 112.45
Musik: 113.15 Die Gesangsreihe: 113.45 Die Gesangsreihe: 114.15
Musik: 114.45 Die Gesangsreihe: 115.15 Die Gesangsreihe: 115.45
Musik: 116.15 Die Gesangsreihe: 116.45 Die Gesangsreihe: 117.15
Musik: 117.45 Die Gesangsreihe: 118.15 Die Gesangsreihe: 118.45
Musik: 119.15 Die Gesangsreihe: 119.45 Die Gesangsreihe: 120.15
Musik: 120.45 Die Gesangsreihe: 121.15 Die Gesangsreihe: 121.45
Musik: 122.15 Die Gesangsreihe: 122.45 Die Gesangsreihe: 123.15
Musik: 123.45 Die Gesangsreihe: 124.15 Die Gesangsreihe: 124.45
Musik: 125.15 Die Gesangsreihe: 125.45 Die Gesangsreihe: 126.15
Musik: 126.45 Die Gesangsreihe: 127.15 Die Gesangsreihe: 127.45
Musik: 128.15 Die Gesangsreihe: 128.45 Die Gesangsreihe: 129.15
Musik: 129.45 Die Gesangsreihe: 130.15 Die Gesangsreihe: 130.45
Musik: 131.15 Die Gesangsreihe: 131.45 Die Gesangsreihe: 132.15
Musik: 132.45 Die Gesangsreihe: 133.15 Die Gesangsreihe: 133.45
Musik: 134.15 Die Gesangsreihe: 134.45 Die Gesangsreihe: 135.15
Musik: 135.45 Die Gesangsreihe: 136.15 Die Gesangsreihe: 136.45
Musik: 137.15 Die Gesangsreihe: 137.45 Die Gesangsreihe: 138.15
Musik: 138.45 Die Gesangsreihe: 139.15 Die Gesangsreihe: 139.45
Musik: 140.15 Die Gesangsreihe: 140.45 Die Gesangsreihe: 141.15
Musik: 141.45 Die Gesangsreihe: 142.15 Die Gesangsreihe: 142.45
Musik: 143.15 Die Gesangsreihe: 143.45 Die Gesangsreihe: 144.15
Musik: 144.45 Die Gesangsreihe: 145.15 Die Gesangsreihe: 145.45
Musik: 146.15 Die Gesangsreihe: 146.45 Die Gesangsreihe: 147.15
Musik: 147.45 Die Gesangsreihe: 148.15 Die Gesangsreihe: 148.45
Musik: 149.15 Die Gesangsreihe: 149.45 Die Gesangsreihe: 150.15
Musik: 150.45 Die Gesangsreihe: 151.15 Die Gesangsreihe: 151.45
Musik: 152.15 Die Gesangsreihe: 152.45 Die Gesangsreihe: 153.15
Musik: 153.45 Die Gesangsreihe: 154.15 Die Gesangsreihe: 154.45
Musik: 155.15 Die Gesangsreihe: 155.45 Die Gesangsreihe: 156.15
Musik: 156.45 Die Gesangsreihe: 157.15 Die Gesangsreihe: 157.45
Musik: 158.15 Die Gesangsreihe: 158.45 Die Gesangsreihe: 159.15
Musik: 159.45 Die Gesangsreihe: 160.15 Die Gesangsreihe: 160.45
Musik: 161.15 Die Gesangsreihe: 161.45 Die Gesangsreihe: 162.15
Musik: 162.45 Die Gesangsreihe: 163.15 Die Gesangsreihe: 163.45
Musik: 164.15 Die Gesangsreihe: 164.45 Die Gesangsreihe: 165.15
Musik: 165.45 Die Gesangsreihe: 166.15 Die Gesangsreihe: 166.45
Musik: 167.15 Die Gesangsreihe: 167.45 Die Gesangsreihe: 168.15
Musik: 168.45 Die Gesangsreihe: 169.15 Die Gesangsreihe: 169.45
Musik: 170.15 Die Gesangsreihe: 170.45 Die Gesangsreihe: 171.15
Musik: 171.45 Die Gesangsreihe: 172.15 Die Gesangsreihe: 172.45
Musik: 173.15 Die Gesangsreihe: 173.45 Die Gesangsreihe: 174.15
Musik: 174.45 Die Gesangsreihe: 175.15 Die Gesangsreihe: 175.45
Musik: 176.15 Die Gesangsreihe: 176.45 Die Gesangsreihe: 177.15
Musik: 177.45 Die Gesangsreihe: 178.15 Die Gesangsreihe: 178.45
Musik: 179.15 Die Gesangsreihe: 179.45 Die Gesangsreihe: 180.15
Musik: 180.45 Die Gesangsreihe: 181.15 Die Gesangsreihe: 181.45
Musik: 182.15 Die Gesangsreihe: 182.45 Die Gesangsreihe: 183.15
Musik: 183.45 Die Gesangsreihe: 184.15 Die Gesangsreihe: 184.45
Musik: 185.15 Die Gesangsreihe: 185.45 Die Gesangsreihe: 186.15
Musik: 186.45 Die Gesangsreihe: 187.15 Die Gesangsreihe: 187.45
Musik: 188.15 Die Gesangsreihe: 188.45 Die Gesangsreihe: 189.15
Musik: 189.45 Die Gesangsreihe: 190.15 Die Gesangsreihe: 190.45
Musik: 191.15 Die Gesangsreihe: 191.45 Die Gesangsreihe: 192.15
Musik: 192.45 Die Gesangsreihe: 193.15 Die Gesangsreihe: 193.45
Musik: 194.15 Die Gesangsreihe: 194.45 Die Gesangsreihe: 195.15
Musik: 195.45 Die Gesangsreihe: 196.15 Die Gesangsreihe: 196.45
Musik: 197.15 Die Gesangsreihe: 197.45 Die Gesangsreihe: 198.15
Musik: 198.45 Die Gesangsreihe: 199.15 Die Gesangsreihe: 199.45
Musik: 200.15 Die Gesangsreihe: 200.45 Die Gesangsreihe: 201.15
Musik: 201.45 Die Gesangsreihe: 202.15 Die Gesangsreihe: 202.45
Musik: 203.15 Die Gesangsreihe: 203.45 Die Gesangsreihe: 204.15
Musik: 204.45 Die Gesangsreihe: 205.15 Die Gesangsreihe: 205.45
Musik: 206.15 Die Gesangsreihe: 206.45 Die Gesangsreihe: 207.15
Musik: 207.45 Die Gesangsreihe: 208.15 Die Gesangsreihe: 208.45
Musik: 209.15 Die Gesangsreihe: 209.45 Die Gesangsreihe: 210.15
Musik: 210.45 Die Gesangsreihe: 211.15 Die Gesangsreihe: 211.45
Musik: 212.15 Die Gesangsreihe: 212.45 Die Gesangsreihe: 213.15
Musik: 213.45 Die Gesangsreihe: 214.15 Die Gesangsreihe: 214.45
Musik: 215.15 Die Gesangsreihe: 215.45 Die Gesangsreihe: 216.15
Musik: 216.45 Die Gesangsreihe: 217.15 Die Gesangsreihe: 217.45
Musik: 218.15 Die Gesangsreihe: 218.45 Die Gesangsreihe: 219.15
Musik: 219.45 Die Gesangsreihe: 220.15 Die Gesangsreihe: 220.45
Musik: 221.15 Die Gesangsreihe: 221.45 Die Gesangsreihe: 222.15
Musik: 222.45 Die Gesangsreihe: 223.15 Die Gesangsreihe: 223.45
Musik: 224.15 Die Gesangsreihe: 224.45 Die Gesangsreihe: 225.15
Musik: 225.45 Die Gesangsreihe: 226.15 Die Gesangsreihe: 226.45
Musik: 227.15 Die Gesangsreihe: 227.45 Die Gesangsreihe: 228.15
Musik: 228.45 Die Gesangsreihe: 229.15 Die Gesangsreihe: 229.45
Musik: 230.15 Die Gesangsreihe: 230.45 Die Gesangsreihe: 231.15
Musik: 231.45 Die Gesangsreihe: 232.15 Die Gesangsreihe: 232.45
Musik: 233.15 Die Gesangsreihe: 233.45 Die Gesangsreihe: 234.15
Musik: 234.45 Die Gesangsreihe: 235.15 Die Gesangsreihe: 235.45
Musik: 236.15 Die Gesangsreihe: 236.45 Die Gesangsreihe: 237.15
Musik: 237.45 Die Gesangsreihe: 238.15 Die Gesangsreihe: 238.45
Musik: 239.15 Die Gesangsreihe: 239.45 Die Gesangsreihe: 240.15
Musik: 240.45 Die Gesangsreihe: 241.15 Die Gesangsreihe: 241.45
Musik: 242.15 Die Gesangsreihe: 242.45 Die Gesangsreihe: 243.15
Musik: 243.45 Die Gesangsreihe: 244.15 Die Gesangsreihe: 244.45
Musik: 245.15 Die Gesangsreihe: 245.45 Die Gesangsreihe: 246.15
Musik: 246.45 Die Gesangsreihe: 247.15 Die Gesangsreihe: 247.45
Musik: 248.15 Die Gesangsreihe: 248.45 Die Gesangsreihe: 249.15
Musik: 249.45 Die Gesangsreihe: 250.15 Die Gesangsreihe: 250.45
Musik: 251.15 Die Gesangsreihe: 251.45 Die Gesangsreihe: 252.15
Musik: 252.45 Die Gesangsreihe: 253.15 Die Gesangsreihe: 253.45
Musik: 254.15 Die Gesangsreihe: 254.45 Die Gesangsreihe: 255.15
Musik: 255.45 Die Gesangsreihe: 256.15 Die Gesangsreihe: 256.45
Musik: 257.15 Die Gesangsreihe: 257.45 Die Gesangsreihe: 258.15
Musik: 258.45 Die Gesangsreihe: 259.15 Die Gesangsreihe: 259.45
Musik: 260.15 Die Gesangsreihe: 260.45 Die Gesangsreihe: 261.15
Musik: 261.45 Die Gesangsreihe: 262.15 Die Gesangsreihe: 262.45
Musik: 263.15 Die Gesangsreihe: 263.45 Die Gesangsreihe: 264.15
Musik: 264.45 Die Gesangsreihe: 265.15 Die Gesangsreihe: 265.45
Musik: 266.15 Die Gesangsreihe: 266.45 Die Gesangsreihe: 267.15
Musik: 267.45 Die Gesangsreihe: 268.15 Die Gesangsreihe: 268.45
Musik: 269.15 Die Gesangsreihe: 269.45 Die Gesangsreihe: 270.15
Musik: 270.45 Die Gesangsreihe: 271.15 Die Gesangsreihe: 271.45
Musik: 272.15 Die Gesangsreihe: 272.45 Die Gesangsreihe: 273.15
Musik: 273.45 Die Gesangsreihe: 274.15 Die Gesangsreihe: 274.45
Musik: 275.15 Die Gesangsreihe: 275.45 Die Gesangsreihe: 276.15
Musik: 276.45 Die Gesangsreihe: 277.15 Die Gesangsreihe: 277.45
Musik: 278.15 Die Gesangsreihe: 278.45 Die Gesangsreihe: 279.15
Musik: 279.45 Die Gesangsreihe: 280.15 Die Gesangsreihe: 280.45
Musik: 281.15 Die Gesangsreihe: 281.45 Die Gesangsreihe: 282.15
Musik: 282.45 Die Gesangsreihe: 283.15 Die Gesangsreihe: 283.45
Musik: 284.15 Die Gesangsreihe: 284.45 Die Gesangsreihe: 285.15
Musik: 285.45 Die Gesangsreihe: 286.15 Die Gesangsreihe: 286.45
Musik: 287.15 Die Gesangsreihe: 287.45 Die Gesangsreihe: 288.15
Musik: 288.45 Die Gesangsreihe: 289.15 Die Gesangsreihe: 289.45
Musik: 290.15 Die Gesangsreihe: 290.45 Die Gesangsreihe: 291.15
Musik: 291.45 Die Gesangsreihe: 292.15 Die Gesangsreihe: 292.45
Musik: 293.15 Die Gesangsreihe: 293.45 Die Gesangsreihe: 294.15
Musik: 294.45 Die Gesangsreihe: 295.15 Die Gesangsreihe: 295.45
Musik: 296.15 Die Gesangsreihe: 296.45 Die Gesangsreihe: 297.15
Musik: 297.45 Die Gesangsreihe: 298.15 Die Gesangsreihe: 298.45
Musik: 299.15 Die Gesangsreihe: 299.45 Die Gesangsreihe: 300.15
Musik: 300.45 Die Gesangsreihe: 301.15 Die Gesangsreihe: 301.45
Musik: 302.15 Die Gesangsreihe: 302.45 Die Gesangsreihe: 303.15
Musik: 303.45 Die Gesangsreihe: 304.15 Die Gesangsreihe: 304.45
Musik: 305.15 Die Gesangsreihe: 305.45 Die Gesangsreihe: 306.15
Musik: 306.45 Die Gesangsreihe: 307.15 Die Gesangsreihe: 307.45
Musik: 308.15 Die Gesangsreihe: 308.45 Die Gesangsreihe: 309.15
Musik: 309.45 Die Gesangsreihe: 310

Hauseinsturz. In Capel stürzte Sonn- abends der Giebel eines fünfstöckigen Palastes ein. Zwei Personen wurden getötet, zwölf ver- letzt.

Zugzusammenstoß. Auf der Strecke Dresden Chemnitz in der Nähe der Stadt Tarant, werden zur- zeit umfangreiche Gleisarbeiten durchgeführt. Ein Arbeiterzug raste die abfahrende Strecke nach Ede- krone zu und stieß am dortigen Bahnhof auf eine Wasser- waghunde Lokomotive. Dabei wurden drei Arbeiter schwer und zwei leicht verletzt. Zämtliche Verletzten wurden in das Kreisliche Krankenhaus ge- bracht. Die Ursache des Unglücks wird dar- in erblickt, daß die Bremsen des Arbeiterzuges ver- saken, als man die Wagen langsam von Schiene zu Schiene vorrücken wollte.

Auf den Schienen eingeschlafen. Bei Groß- Zoppitz wurde der sechsjährige Sohn eines Erdemwärters von einem Personenzug überfahren und getötet. Der Knabe war auf den Schienen eingeschlafen.

Der Wunsch für das Jenseits. Ein eigenartiges Testament hinterließ ein in Metten im Schwäbischen der einen Togen verstorbenen Landwirt. Er be- stimmte darin, daß sein Grab auf das allerweiche- ste aufzustellen und mit blauem Tuch auszuflaggen sei. Er wolle im Grabe weicher liegen, als es ihm im Leben vergönnt gewesen sei. Außerdem be- stimmte er für jeden Teilnehmer an der Beerdigung ein Paar Anachwürste und eine Maß Bier, so daß sich die Beerdigung einer regen Teilnahme erfreuen konnte.

Die Ehefrau erschossen. Im Haag tötete ein 41- jähriger Marktkaufmann seine 33jährige, von ihm gerettet lebende Frau durch vier Revolvergeschüsse. Hierauf verlegte er sich selbst durch einen Revolver- schuß in den Mund schwer. Das Ehepaar hatte sieben Kinder, von denen die 13jährige älteste Tochter Zeugin des schrecklichen Vorfalles war. Augenblicklich hatte sich der Mann mit seiner Frau auslösen wol- len, was diese indessen ablehnte.

Großfeuer. In der Nähe von Eindhoven (Holland) gingen ein Bauernhof und zwei Arbeiterwohnhäuser in Flammen auf. Die Bewohner konnten sich rechtzeitig retten. Der Sachschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Phantastische Mordprojekte einer Frau.

Tragikomödie um eine unglückliche Ehe.
Bom Dielefeld der Schwurgericht wurde die 33jährige Ehefrau S. St. von Badinghausen wegen versuchten Totschlages in Verbindung mit Aufforderung zum Mord zu drei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verur- teilt, der Mitangeklagte Schlosser R. L. erhielt wegen Aufforderung zum Mord und Beratung dazu ein Jahr einmonatiges Gefängnis, der Phrenologe H. U. von Gellershagen wegen Betruges drei Monate Gefängnis.

Die angeklagte Frau hatte im Jahre 1923 einen um sieben Jahre älteren Landwirt geheiratet. In dieser Ehe hatten sie wohl einzig die guten Verhält- nisse des sehr begüterten Hofbesizers bestimmt. Von Anfang an war die Ehe außerordentlich unglücklich; immer wieder kam es zu scharfen Auseinander- setzungen. Der Ehemann entließ einen bei ihm arbei- tenden Landwirtsleuten, der, wie er vermutete, bei

Filme als Festprogramm.

Von Fritz Rosenfeld.
Zwei Jahrzehnte ist der Film alt geworden, ehe er im Programm der proletarischen Feste eine Rolle zu spielen begann. Die sich aus der künstlerischen Kinderzeitigkeit so vieler Filme ergebende allge- meine Misgattung des Films hielt die Veranstalter proletarischer Feste davon ab, den Film in ihr Programm aufzunehmen, und die geistige Einstel- lung der allermeisten Filme der bürgerlichen Pro- duktion ließ das für proletarische Feste brauchbare Material zu gering erscheinen. Erst als sich eine selbständige Filmkunst entwickelte und der russische Film eine Reihe von Werken hervorbrachte, die ihrer weltanschaulichen Struktur nach für die Feste des Proletariats geeignet waren, drang der Film in das Festprogramm ein. Die proletarischen Or- ganisationen, die Märzfeiern, Märschieren, Revolu- tionsfeiern veranstalteten, gingen immer häufiger vom Vortragssaal in den Kinosaal, vertauschten die künstlerische Akademie mit dem künstlerischen und revolutionären Film. Diese Sonderveranstaltungen von Filmen brachten mannigfache Vorteile. Ein großer Film füllt allein ein Festprogramm aus; es kam meistens nur ein Redner und allenfalls noch eine Musiknummer hinzu. Man war der Mühe enthoben, verschiedene Kunstkräfte zu engagieren, Programme auszuwählen, die Reihenfolge der Num- mern zu bestimmen. Die Filmfeier war ein- facher; sie war auch eindrucksvoller, mit- teilender; der geklaffte Regitator, die beste Sänge- rin kann die Wirkung des „Panzerkreuzer Potem- kin“ der „Mutter“, des „Endes von St. Petersburg“ auf das proletarische Publikum niemals auch nur annähernd erzielen. Und der Film ist, was nicht zuletzt in Betracht kam, als Festprogramm immer noch das billigste.
Nun brachte aber diese Neugestaltung proletarischer Feste durch den Film eine Gefahr mit sich; die Gefahr, daß das Fest seinen festlichen Charakter verliert. Der Kinosaal ist als vertrautere Stätte aber der Feierlichkeit aus, den der Theateraal, der Konzertaal, der Vortragssaal ausüben; und die Filmvorführung unterschied sich von den normalen Kinovorstellungen ja hauptsächlich durch den außer- gewöhnlichen Zeitpunkt, an dem sie stattfand, Sonn-

Die Prager Krankenhaushände.

Die Kliniker warnen: „Weiterer regulärer Betrieb unmöglich!“
Die öfteren haben wir uns mit den im Allgemeinen Krankenhause in Prag herrschenden Uebelständen befaßt, ohne daß eine Remedur eingetreten wäre. In den letzten Tagen waren dieselben Gegenstand von Beratungen der Kliniker beider medizinischen Fakultäten. Nach eingehender Erörterung haben sie folgende Kund- gebung beschlossen:

„Die Vorstände der im Allgemeinen Kran- kenhause untergebrachten Kliniken beider Prager medizinischen Fakultäten haben in der Gremial- sitzung vom 1. Juni die letzten administrativen Verfügungen für dieses Krankenhaus eingehend besprochen und ihre Stellungnahme dazu in den folgenden Punkten zusammengefaßt:

1. Unter den Verhältnissen, welche durch die neuen Bestimmungen in bezug auf die Anschaf- fung von Bedarfsartikeln entstanden sind, ist ein weiterer regulärer Betrieb der Krankenkassen und Ambulatorien des Allge- meinen Krankenhauses unmöglich. Die Kliniker verlangen daher, daß zum mindesten die vor jenen Bestimmungen gültigen Bestim- mungen wieder eingeführt werden, wonach der Direktor des Krankenhauses aus eigenem alle- gem Beirath des Krankenhauses unverzüglich Medikamente und Befehle zu bewilligen und zu beschaffen berechtigt war.

2. Das Prager Allgemeine Krankenhaus, das lediglich aus Universitätskliniken besteht, be- sitzt eine besondere praktische Bedeutung und hat besondere Aufgaben zu erfüllen. Dabei handelt es sich nicht nur um den Unterricht allein, son- dern auch darum, daß an den Kliniken zahlreiche Krankheitsfälle aus der ganzen Republik zusam- menströmen, zu deren Diagnose und Behand- lung Hilfsmittel, welche vielleicht einem Bezirks- krankenhause genügen müssen, nicht hinreichen. Daher sind auch Vorschriften über die Be-

schaffung von Hilfsmitteln, welche sich schon ein Bezirkskrankenhaus fallen lassen könnte, für das Prager Allgemeine Krankenhaus un- nehmbar.
3. Die Kliniker des Allgemeinen Kranken- hauses halten es für ihre Pflicht, vor der Nicht- beachtung dieser Sonderstellung des Prager klinischen Krankenhauses zu warnen, weil daraus weitgehende Schädigungen nicht nur in bezug auf den Unterricht und die Forschung, sondern auch für die Kranken entstehen müssen.
4. Um für die Zukunft im Prager Allge- meinen Krankenhause dauernd geregelte Verhält- nisse zu schaffen, empfehlen die Kliniker auf das Dringendste, daß das Allgemeine Krankenhaus, welches jetzt dem Landesamt, dem Gesundheits- ministerium und dem Schulministerium unter- stellt ist, ausschließlich dem Schul- ministerium und diesem direkt unterstellt werde. Die heute noch bestehende Trennung zwischen den Kliniken und den dazu gehörigen Abteilungen, zu deren Primären die betreffen- den klinischen Professoren bei ihrer Ernennung automatisch geworden sind, wurde seinerzeit von der österreichischen Unterrichtsverwaltung ledig- lich mit Rücksicht auf ihre eigenen budgetären Interessen festgehalten. Heute ist diese Trennung überlebt und das weitere Festhalten daran schädigt nur den Betrieb der einzelnen Statio- nen. Daher verlangen die Kliniker eine Auf- hebung jener Trennung, welche sich übrigens durch die Unterstellung des ganzen Kranken- hauses unter das Schulministerium von selbst ergeben wird.“

Es wurde beschlossen, daß eine Deputation von Vertretern beider Fakultäten in dieser Angelegenheit bei den zuständigen Behörden vor- spricht und ein ausführliches Memorandum über die hier dargelegten Wünsche überreicht.
nahm die Frau von neuem eine Zeitung zur Hand, in der eine Notiz stand, wonach Duedlischer ge- eignet sei, einen Menschen zu töten, wenn es Speien beigemengt und genossen werde. Die Frau sah darin einen praktischen Wink und mischte den Inhalt eines Zimmerthermometers in den Zon- tagsbudding für ihren Mann und das Dien- stpersonal. Der Bauer bemerkte jedoch das Queck- silber und verzichtete dankend auf den Budding. Als er seiner Frau die Angelegenheit vorhielt, erklärte sie, sie habe dem Budding Zuckerperlen zuge- setzt. Die Hoffnungen des Liebespaares schwanden jäh, bis sie auf den Gedanken verfielen, einen Heil- lundigen in Bünde mit dem Plan vertraut zu ma- chen. Dieser erfüllte zum Schein die Forderung nach dem Gift, das bei einer Subduktion nicht bemerkt werde. Doch informierte der Heilkundige auch den Ehemann von den Absichten seiner Gattin und stellte eine unschädliche Mischung her. Im Falle des Erfolges sollte der „Giftmischer“ 2000 Mark und einen Bauplatz bekommen. Die Anzeige des Ehemannes machte schließlich den Plan ein Ende. In der Verhandlung legte die Frau ein Geständnis ab. Die Tat, so erklärte sie, sei die Folge der schlechten Behandlung durch ihren Ehemann gewesen. Sie habe in einem Zustand geistlicher Erschöpfung ge- handelt.

der Frau als sein „Stellvertreter“ fungierte. Nach einiger Zeit ging der Bauer sogar zu körperli- chen Schlägungen seiner Frau über. Schließlich glaubte er entdeckt zu haben, daß seine Frau mit dem Schlosser R. L. Beziehungen unter- hielt, weshalb er seine Ehecheidung in die Wege zu leiten suchte. Die Frau und der Schlosser saßen daher den Entschluß, den Bauern aus dem Weg zu schaffen, um für sich den Besitz des großen Hofes zu retten. In aufgefundenen Briefen der beiden wurden die verschiedensten Möglichkeiten zur Vese- tigung des Bauern diskutiert.
Aus einem Zeitungsblatt hatten die beiden Ver- bündeten eruiert, daß in England eine Frau durch sogenannte Todesstrahlen getötet worden sei. Die Frau ließ sich dann von dem Phrenologen, der sich Velschinski nannte, die Zukunft deuten. „Velschinski“ wurde in den Mordplan eingeweiht, verwei- gerte aber seine Assistenten. Als jedoch der Zukunfts- prophet das Todesstrahlenprojekt hörte, witterte er eine gute Kapitalquelle. Gegen ein Honorar von 200 Mark wollte er einen Berliner Kollegen dazu bestimmen, die Nerven des Ehemannes durch suggestive Fernwirkung völlig zu zerstören, so daß der Tod sicher sei. Das Honorar wurde von den beiden pünktlich entrichtet, aber die Nerven des Bauern blieben durchaus gesund. Jetzt

Devillenturle.

Prager Anleihe am 3. Juni.

	Walt	Warr
100 holländische Gulden	1354.80	1358.80
100 Dinar	59.19%	59.44%
100 Reichsmark	803.77%	806.77%
100 Belgas	458.40	460.80
100 Pengas	587.50	589.50
100 Schweizer Franken	649.17%	651.17%
1 Pfund Sterling	163.47	164.07
100 Lire	176.35	177.15
1 Dollar	33.72%	33.82%
100 französische Franken	131.83	132.23
100 belgische Florin	377.50	379.50
100 Schilling	473.75	475.25

Ein neuer Mitschuldiger am Balingermord?

Im Jakubowski-Prozess wurde am Sonnabend der Arbeiter Paul Kreuzfeldt, dessen baldige Vernehmung das Gericht angeordnet hat, durch Aus- sagen des Angeklagten August Rogens schwer be- lastet. Rogens gab an, Kreuzfeldt habe von der Fa- milie Rogens eine Stube für sich bekommen wollen. Rogens sagte ihm, das gebe ihn nichts an. Kreuzfeldt solle sich an seine Mutter wenden oder zum Woh- nungsamt gehen. Kreuzfeldt habe dann geäußert: „Wenn ich mich ans Wohnungsamt wende, und die Geschichte klappt, auch nicht, dann muß eben ein Kind auf die Seite gebracht werden.“ Rechtsanwalt Brandt fragte: „Meinte der Ewald damit?“ — August Rogens: „Eines von den Kin- dern.“ — Oberstaatsanwalt Weber: „Ist das wahr, was Sie eben erklärten?“ — Angeklagter Rogens: „Mir ist es jedenfalls so in Erinnerung.“

Nachdem bereits am Freitag Nachmittag der Badinger Pfarrer Huber Jakubowski als einen freundlichen und ordentlichen Menschen geschildert hatte, dem der Mord keineswegs zuzutragen sei, wurde jetzt dieser Eindruck bestätigt durch das Zeug- nis des Dienstherrn Jakubowski, Landwirt Jo- hann Eggert. „Ich war immer sehr zufrieden mit ihm,“ sagte der Zeuge. Jakubowski war ein ruhiger, arbeitssamer und im allgemeinen recht zuverlässiger Mann. Nach meinen Beobachtungen war er äußerst freundlich zu Kindern.“ Ueber die Sprach- kenntnisse Jakubowski's bekundete Eggert, daß der Russe einer großen Gerichtsverhandlung, wie dem seiner- zeitigen Prozeß, geistig unter keinen Umständen zu folgen vermochte. Jakubowski sei im Dorf sehr be- liebt gewesen, besonders bei Frauen. Niemals habe er davon gesprochen, daß er eines der Kinder los wer- den wollte. In der gleichen Richtung bewegten sich die Aussagen des Arbeiters Richard Scharenberg, der mit Jakubowski eng befreundet war. Auf die Frage, ob Jakubowski fähig war, einen Mord zu begehen, erklärte dieser Zeuge mit äußerster Be- stimmtheit: „Nein, nein, das ist ganz ausge- schlossen.“

Die Jugin Karoline Wegner will am Mord- tage Kinderschreie gehört haben. Sie kann aber nicht mehr sagen, aus welcher Richtung die Schreie ge- kommen sind. In der ersten Verhandlung hätte sie behauptet, die Schreie seien aus schräger Richtung direkt aus einem Lupinensfeld hergekommen. Der Gerichtsvorsitzende bemerkte dazu, daß ihn dieser Punkt ziemlich unerheblich ersehe. Rechts- anwalt Brandt erwidert: „Auf diese Aussage der Frau Wegner hin wurde Jakubowski zum Tode verurteilt, da das Schwurgericht jene Schreie für Todeschreie des kleinen Ewald hielt. Ich freue mich, daß das Gericht jetzt diese Aussage für unerheblich hält.“

Die Aufgabe der Veranstalter wurde es nun,

Film, Gesang, Rezitation und Tanz zu einer ge- reiften und künstlerischen Einheit zu- sammenzuschließen. In diesen kombinierten Pro- grammen bildet der Film immer die Hauptnummer. Er muß vorläufig richtunggebend bleiben, weil wir noch nicht genug Filme haben, um den Film dem übrigen Programm anpassen zu können; wir haben aber bereits genug gute Filme, um fast alle Feiern des Proletariats zu bestreiten. In Wien wurden die ersten kombinierten Filmvorstellungen von der Sozialdemokratischen Kunststelle in Wien im Rahmen ihrer Veranstaltungsreihe „Stimmen der Völker“ mit großem Erfolg unternommen. Der russische Film „Dokumente von Zhonghai“ ergab mit einer kurzen Einführung, der Rezitation chinesischer revolutionärer Gedichte und zwei kleinen chinesischen Tänzen eine in sich gerundete Charak- teristik; „Zamba“ konnte mit Vorträgen von Regere- gedichten und Regergesängen zu einem Bild des Lebens und des Befreiungswillens des schwarzen Proletariats ausgeschaltet werden. Besonders wirk- sam erwies sich auch die Unterbrechung des „Zhonghai“-Films durch die Deklamation eines in- sibirischen Revolutionärgedichts. Nachdem die Kulis der Kohlenplage, die Kiffhalskletterer und Lastträger der Höfen im Bilde vorübergezogen war, hielt der Film an, erlangen die Kampflieder des chinesischen Pro- letariats, sprach aus dem Wort die flammende Frei- heitssehnsucht dieser vom europäischen-amerikanischen Imperialismus verflochten, geschundenen Mensche- n.

Die Notwendigkeit, für proletarische Feiern auch kleinere Filmstreifen zur Verfügung zu haben, führte dazu, aus großen Filmen einzelne Akte herauszuheben, die selbständig gespielt werden können. Aus dem herrlichen „Napoleon“-Film in Abel Gance ließ sich der Akt herausgreifen, in dem zum erstenmal die Marjesskisse im Konvent erklingt und unter der Leitung Dantons vom Volke einstudiert wird. Dieser Akt gab einen kleinen wirk- sameren Film, der unter dem Titel „Die Wärb- der Marjesskisse“ Aufsat oder Ausklang eines Fest- programms sein kann. Einzelne Akte der Rassen- filme, der Schluß der „Mutter“ zum Beispiel, können als mächtige Bildstoffe der Revolution ge- waltige Wirkung üben.
Aus diesen neuen Möglichkeiten erwachsen nun neue Aufgaben. Vor allem die der Beschaffung und Bewahrung der Filme. Filme haben ja nur ein kurzes Leben und wandern, wenn sie ein

Die Aufgabe der Veranstalter wurde es nun,

paar Wochen gelaufen sind, in andere Länder oder gar in die Abfallkisten. Eine Parteiliste müßte eine oder mehrere Kopien der schon gespielten, wenn auch nicht abgefilmten, ohnehin sehr billigen Filme erwerben und für die Zwecke der proletarischen Feiern aufbewahren. So mancher ausgezeichnete Film droht uns bereits verloren zu gehen; Jacques Feynders geniale Verfilmung der Anatole-Franck- Novelle „Crainquebille“, der einzige Film, der den bürgerlichen Justizbetrieb anlagte, und Mur- nans prächtiger „Tartuffe“-Film, der einzige mutige Film gegen Herkules Souhelet. Die beiden großen amerikanischen pazifistischen Filme „Stacheldraht“ und „Der Schlag der Welt“ müßten ebenso vor dem Verschwinden gerettet werden wie die großen Russenfilme und der Sternheim-Film „Die Dole“, der die unerfessliche Hauptnummer einer Kampfveranstaltung gegen den Unterbau bilden kann. Die im Laufe des Jahres im Kinopro- gramm auftauchenden und meist allzufrüh wieder untergehenden guten Filme zu sammeln, ist eine der wichtigsten Pflichten einer aktiven proletarischen Kunstpolitik geworden. Es ist auch nicht ange- schlossen, daß aus der Verbindung des Films mit der sozialistischen Festkultur eine kleine Pro- duktion wächst: Filme von Märschieren, Jugend- tagen, Sportveranstaltungen, Kinderfesten und andere ohne große Kosten herstellbare Filmstreifen werden sich in das Filmfestprogramm einschleppen lassen. Der Film allein erndtlich es auch, alle Feiern in einer Stadt oder sogar in einem Land unter einem Festgedanken zu vereinheitlichen, auf eine Festparade abzustimmen. Diese Vereinheit- lichung sehr natürlich das Vorhandensein einer Par- teiliste voraus, die über Filme und einen gut ein- gearbeiteten Organisationsapparat verfügt.

Eine Kunst, die im Festprogramm des Proletariats bisher eine Nebenbedeutung gespielt hat, ist endlich entdeckt, in ihrer künstlerischen und propa- gandistischen Bedeutung erkannt worden. Sie wird aus dem Programm der Arbeiterfeste bald nicht mehr wegzudenken sein. Es gilt jetzt nur, dafür zu sorgen, daß alle Möglichkeiten des Films im Fest- programm genutzt werden und daß diese neue, auf- wühlende Kunst, die eine Volkskunst ist wie nie- mals, heute keine andere, den Feiern der Arbeit auch das Beste gibt, das sie zu geben hat.

Kunst und Wissen.

10. deutscher Volksbühnentag in Danzig.

Der 10. deutsche Volksbühnentag (Vertretung des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine) findet in der Zeit vom 20. bis 23. Juni in Danzig statt. Bestimmung für die Wahl des Tageworters waren Einladungen der Freien Volksbühne Danzig und des Senats der Freien Stadt Danzig. Die Tagung wird sich neben der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten in erster Linie mit der hochaktuellen Frage „Kost und Gesundheit des deutschen Theaters“ beschäftigen. Namhafte Redner teilen sich die Bewältigung dieser schwer nicht leicht zu lösenden Aufgabe. Ueber das Thema „Bedeutung und künstlerische Aufgabe des Theaters“ sprechen Intendant Hans Reizner, Frankfurt a. M., und Dr. theol. Ernst Moering, Breslau. Die jetzt wichtigste Frage nach der „Organisation und Wirtschaftsführung des Theaters“, die den Lebensnerv des deutschen Theaters und wohl auch das Grundproblem der augenblicklichen Theaterkrise in Deutschland berührt, wird Dr. Z. Westphal, Berlin, behandeln. Schließlich soll noch ein Praktiker der Volksbühnenarbeit, der Vorsitzende der Lübecker Volksbühne, Professor Otto Kuhse, über das Teilproblem „Schauspieler und Theater“ zum Wort kommen.

Die Danziger Volksbühne und der Senat der Freien Stadt Danzig haben sich bemüht, den Delegierten den Aufenthalt in der schönen Stadt Danzig so angenehm wie möglich zu machen. Neben einem Empfangsabend, den der Senat dem Kongress bereitet, wird eine gemeinsame Fahrt in die Danziger Bucht, mit Joppe als Ziel, veranstaltet. Weiter werden die Delegierten Gelegenheit haben, zu günstigen Bedingungen Danzig von Swinemünde aus auf dem Seeweg zu erreichen. Interessenten haben endlich noch die Möglichkeit, im Anschluß an die Danziger Tagung die Schönheiten Marienburgs und die dortigen Heimatspiele zu sehen.

Trotz der räumlich großen Entfernung, die der Tagungsort vom Sitz der meisten deutschen Volksbühnenorganisationen trennt, verspricht die Befestigung des Danziger Volksbühnentages an Stärke denen der vorhergehenden Tagungen dieser Art nichts nachzugeben. Eine große Zahl von Delegierten und Gästen, hier insbesondere Vertreter staatlicher und kommunaler Behörden, Vertreter von Kulturorganisationen und ähnlichen Institutionen, haben ihre Teilnahme am Danziger Kongress bereits fest zugesagt. Nicht zuletzt wird der 10. deutsche Volksbühnentag auch den Charakter einer deutsch-polnischen Tagung tragen können.

Theodor Weidls „Kranke“ (Aufführungsbericht.) Die Aufführung der Weidlschen Märchenoper „Kranke“ durch das Opernensemble des Prager Deutschen Theaters hatte hohes künstlerisches Niveau: in mancher Hinsicht war sie sogar ausgezeichnet zu nennen. Dr. Kolliska, der die musikalische Einförmigkeit des Werkes befragte, ließ ihm nicht nur eine sorgfältige, sondern auch liebevolle Behandlung zuteil werden. Die Hervorhebung der irischen Höhepunkte der Oper und ihre wirksame Gradation zu den tragischen und dramatischen Partien gelang ihm in eindringlich überzeugender Weise. Die Sänger mögen sich bei ihm aber besonders dafür bedanken, daß er das Orchester auch in kritischen Momenten dynamischer Erregung zum Vorteil der Singstimmen entsprechend abdämpfte. Das symphonische Vorspiel zum zweiten Akte der Oper gab Kolliska auch Gelegenheit, die Kunst richtiger dynamischer und rhythmischer Gliederung zu zeigen und das Orchester zu Höchstleistungen anzufeuern. Hans Heinz Wolfraums Regie hatte auf noch größere Lebendigkeit der Szene bedacht sein können, namentlich bei den Volksauftritten des ersten und dritten Aktes. In der Inszenierung hatte sie mit Glück das Romantisch-Märchenhafte betont und mit den vorhandenen alten Mitteln schöne und stimmungsreiche Bühnenbilder geschaffen. Frau Trude Wolfraums stilvolle Kostümkunst trug wesentlich dazu bei, das Märchenbild der Szene in der Illusion zu vervollständigen. In den Hauptrollen der Oper sind einige wirklich vorzügliche Leistungen zu rüh-

men. Vor allem Richard Dressners König Krampf ist mit Worten höchsten Lobes zu nennen, da er nicht nur gelanglich eine außerordentliche Leistung bot, sondern auch in der Darstellung seiner Rolle durch edle Haltung und ausdrucksreiches Spiel zu festem Bestand. Auch Fräulein Hanna Kramer als Köhlerstochter Anoda und junge Königin hatte einen überaus glücklichen Abend; ihre blühende, unverbrauchte Sopranstimme und ihr schlichtes, natürliches Spiel kamen ihrer anspruchsvollen Partie sehr zu statten. Die dritte Bestleistung des Abends war Hagens ausgezeichnet charakterisierter, durch vorzügliche ähnerliche Erscheinung und stimmlichen Wohlklang ausgezeichnete Narr. In zwei Epifodenrollen des ersten Aktes zeichneten sich die Herren Fuchs und Reiter (gelunglich und schauspielerisch) aus. Da auch die ganz kleinen Partien der Oper mit ersten Solistenkräften besetzt waren, zu nennen sind die Damen Rohne, Zeib, Malina und Heilmann, und da diesmal auch der Chor seine Aufgaben zur Zufriedenheit bewältigte, gab es eine erstklassig gerundete Aufführung, an deren Gelingen das passioniert spielende Orchester wie immer den Hauptanteil hatte. Der Erfolg der Sperrtheater beim jährlich erscheinenden Publikum war stark und herzlich; nach dem zweiten Akte konnten sich Komponist und Librettist neben dem Dirigenten und Regisseur wiederholt bedanken. Am Publikum wird es aber nun liegen, dem Werke heimischer Herkunft zu längerem Leben im Spielplan zu verhelfen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (191-3): 7 1/2 Uhr: „Kranke“. Mitt-

Sport * Spiel * Körperpflege

Arbeiterfußballkampf Deutschland gegen Oesterreich.

Die Deutschen unverteidigt hoch mit 3:5 (0:2) geschlagen.

Oesterreich gelang es am Samstag in Wien zum drittenmal in ununterbrochener Reihenfolge den Sieg an sich zu reißen. Man muß aber sagen, mit viel Glück, mit wenig Können und noch weniger Ambition. Man hat von dieser Mannschaft bedeutend mehr erwartet. Eine große Ueberwachung bereitete die deutsche Elf. Die letzte feine technisch hochstehenden Leistungen und wollte sie auch nicht zeigen. Hatte sie nicht das Recht, gleich nach Beginn des Kampfes den Formmann zu verlieren und nicht weniger als drei Tore durch Zirkasshöße zu erhalten, wäre sie wahrscheinlich schon viel früher als zwanzig Minuten vor Schluß zu einer wirklich hervorragenden Form aufgelaufen. Der Sieg Oesterreichs war diesmal zwar nicht unverteidigt, er wurde aber nur errungen, weil man den harten Gegner mit einigem Glück überrumpeln konnte. In der fünfzehnten Minute schaltete Schiedsrichter Reisinger eine Gedächtnispause für Karl Volkert ein. Das Spiel trug selbstverständlich einen durchaus laizen Charakter.

Die Vorspiele.

Dem Länderkampf gingen zwei sehr interessante Spiele voraus. Einen Knappen, aber verdienten Sieg von 3:2 (2:1) Toren errang das Team von Niederösterreich über die Auswahl von Wien im Jugendländerkampf. Das Ergebnis zeigte, daß der Jugendsport bei den Arbeiterfußballern auf einer sehr hohen Stufe steht.

Im Handballmatch Wien gegen Niederösterreich, mit Steiermark kombinierter, behielten die Wiener, die anfangs mit zwei Toren im Nachteil waren, mit 9:6 (3:2) die Oberhand. Der schlußzügigere Sturm entschied das flott abgewinkelte Spiel.

woch (194-2), 7 1/2 Uhr, neuinstud.: „Clavio“. Donnerstag (193-1), 7 1/2 Uhr: „Freischütz“. Freitag (191-2), 7 1/2 Uhr: „Clavio“. Samstag (195-3), 7 Uhr: „Singende Venus“. Sonntag, 6 Uhr: „Die Weisheitsfänger von Nürnberg“. Montag (196-1): „Ferienkomödie“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Unter Geschäftsaufsicht“. Mittwoch: „Zur geistl. Ansicht“. Donnerstag: „Lulu“. Freitag: „Dreigroschenoper“. Samstag: „Premiere: „Eine Hochzeitssacht“. Sonntag, 11 Uhr: „Matinée Musikakademie“. 7 1/2 Uhr: „Hochzeitsnacht“. Montag: „Dreigroschenoper“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Manon“. Mittwoch nachmittags: „Die verkaufte Braut“. abends: „Der König und der Köhler“. Donnerstag: „Liebling Leopold“. Freitag: „Sedm“. Samstag nachmittags: „Der Teufel und die Käse“. abends: „Banda“. Sonntag nachmittags: „Madame Butterfly“. abends: „Zamkauer“. Montag: „Das Kamel geht durch das Nadelohr“. Dienstag: „König Lear“. Mittwoch nachmittags: „Oberst Spec“. abends: „Das Kamel geht durch das Nadelohr“.

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Das Leben ist schön“. Mittwoch abends: „Das ABC des Erfolges“. Donnerstag: „Anfall“. Freitag: „Der Didi“. Samstag abends: „Unser Herr Pfarrer“. Sonntag nachmittags: „Vibulsky jenustpan“. abends: „Androlus und der Löwe“. Montag: „Bique Tome“. Dienstag: „Rignon“. Mittwoch abends: „Aida“.

Bürgerlicher Sport.

Der Teplitzer FA. in der tschechischen Profiligas. Bei der stattgefundenen Neueinteilung der Meisterschaftsspiele der tschechischen Profis hat man auch die Teplitzer Profis berücksichtigt und sie in die erste Abteilung eingereiht. Wie lange dieses „freundschastliche“ Verhältnis andauern wird, ist unbestimmbar. Uns sollte es wundern, wenn nicht während der Meisterschaftskampagne mit den Teplitzern dieselbe Komödie aufgeführt wird, wie man es seinerzeit mit der DFC-Profimannschaft arrangierte. Wenn die tschechischen Großen sehen werden, daß diese deutsche Auswahl ihnen die besten Profis wegschnappen wird, wird wohl der eine oder andere aus „nationalen“ Belangen auspringen, auf daß, wie man im Falle DFC. auch sagte, die „Ehre der Nation“ nicht beschattet werde, wenn die Möglichkeit bestehen sollte, daß Deutsche besser sind als sie selbst. Oder sollte man diesmal doch das Geld — die Teplitzer sind immerhin zugängig in Prag — dem Nationalismus vorantreiben? Jedenfalls haben bei diesem „Geschäft“ die Teplitzer nichts zu suchen!

DFC. Prag spielte Samstag und Sonntag in Deutschland. Samstag landete er einen 3:0-Sieg über eine Auswahlmannschaft von Braunschweig. Sonntag verlor man in Hannover gegen eine Auswahl mit demselben Resultat.

Viktoria Zirkob gegen Slavia 2:1 (1:0). Der Ligameister wurde, obwohl er angetreten, von der Viktoria, die vom Spiele des Vortages etwas ermüdet war, sicher bezwungen. Slavia zeigte ein gutes Feldspiel, verlor aber im Angriff und in der Verteidigung. Viktoria bot in allen Reihen ein ausgeglicheneres Spiel.

Bohemians gegen Teplitzer FA. 4:4 (1:0). Die Teplitzer enttäuschten trotz des schönen Spieles. Beim Stande 4:1 für Teplitz gelang den Welschweibern in einem rasanten Endspiel noch der Ausgleich. Gespielt wurde auf dem Platz der Welschweiber.

Sonstige Resultate. Sonntag: Slavia Prag (2. Profi) gegen DFC. 3:3 (3:2). — Brüx: Schwabbe gegen DFC. Dux 1:1 (3:1). — Ro-

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation in Prag.

Heute, Dienstag, den 4. Juni, um 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus in Prag 1., Na Perstyně.

Partei-Versammlung

mit Vortrag des Mitglieds der Landesvertretung Genossin Marie Deutsch über

„Das Wesen der Arbeiterfürsorge“

Genossen und Genossinnen, erscheint zahlreich und pünktlich.

motau: DFC. gegen DFC. Graslitz 4:1 (2:0). — Zaag: OAGC. Prag gegen DFC. 3:1 (1:1). — Karlsbad: KFA. gegen DFC. Rakonitz 3:2 (1:2). Sparta gegen Hvezda Turn 3:3 (2:2). — Eger: SpPa. Bodenbach gegen DFC. 8:0 (1:0). — Reichenberg: KFA. gegen Sportklub Jitau 4:0 (2:0). — Gablonz: DFC. gegen DFC. 2:1 (2:1). — Brünn: Wiener Sportklub gegen DFC. Zidenice 2:1 (1:1). — M. D. Strau: Zliska Zupa gegen Nordwestgäu 3:2 (2:0). — Saagerndorf: DFC. gegen Kallabi M. D. Strau 1:2 (2:1). — Budapest: Hungaria gegen Ujpest 1:0 (1:0). Jereicvaros gegen Vaspa 6:0, Nemzeti gegen Zabaria 6:0, Her FC. gegen Vasas 1:1 (1:0). — Wien: Admira gegen DFC. 4:4 (2:2), Rapid gegen Wader 4:2 (3:1), Hertha gegen DFC. 5:3 (1:2), DFC. gegen Nicholson 3:2 (1:0). — Breslau: Sparta Prag gegen DFC. — DFC. form. 5:1 (1:0). — Dresden: Wader Leipzig gegen Sportklub 2:1 (1:0). — Frankfurt: SpPa. Borch gegen DFC. 2:0 (0:0). — Hamburg: DFC. gegen Holstein Kiel 1:2. — Stettin: DFC. Rönigsberg gegen Titania 9:1 (4:0).

Beim internationalen Meeting in Wien lief der Tscheche Anedich (Vbl. Sport Prag) die 100-Meter-Strecke in neuer tschechoslowakischer Rekordzeit von 10,8 Sek.

Das Ueben Prag-Melnil (30 Kilometer) gewann Schwab (Charlottenburg) in 2:41:16,2 vor Höhnel (Erfurt) 2:43:26,4. Dritter Biska (Sparta Prag) in 2:55:17,4; 4. Pospisil (Vedrit. Prag) und 5. Deutsch (Charlottenburg).

Mitteilungen aus dem Publikum.
Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Palais Koruna. 1932

Der Vertrauensmann
liest die
Tribüne
Monatsschrift
für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.
Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik.
Jahresbeitrag 40 Kč, vierjährlich 150 Kč, Einzelhefte 4 Kč.
Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung des Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekazanka 18.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Chefredakteur: Wilhelm Riecher.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch, Prag.
Druck: Kola K.G. für Zeltung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeltungsmarkenschrift wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Giesig Nr. 157, 4/11/27 am 11. Mai 1927 bewilligt.

Der Falschmünzer.

Von Guy de Teramond.

„Mein Gott, ich es heutzuage schmerz, sich ein Vermögen zu erwerben!“ dachte voll Verzweiflung Fripouillard, ein noch junger Mann, während er, ohne Freude an der Arbeit, vom Morgen bis zum Abend Papierrollen aus Louis Dünze gegen einen Tagesgewinn von 1 Franken 25 Centimes für seine Mitbürger anfertigte. Er hatte manchen Schabernack zum Schaden seiner lieben Nächsten begangen, aber diese Streiche hatten ihm zu keiner einträglichen Erziehung verholfen, und so sah er sich gezwungen, wie alle Welt zu arbeiten und sein Brot im Schweige seines Angehens zu verdienen. Fripouillard dachte oft: Es wäre zu schön, wenn es Dinge gäbe, ähnlich einer Staffmaschine, deren Griff man nur zu drehen brauchte, um untern ununterbrochen Goldstücke hervorrieseln zu lassen. Leider hat bisher noch kein Erfinder diese Maschine erfunden.

„Ach, Geld...!“

Fripouillard vermag sich nicht zu trennen vom Anblick eines ganz neuen fünfzigfranken Scheines, der seine im Laufe des Jahres mühsam erzielte Ersparnisse darstellt.

„Wenn ich es geschickt anfinde“, denkt er, „müßte ich mit diesen 50 Franken die Mittel finden, um 10.000 zu verdienen. Das wird ein hartes, vielleicht wechtes, wagnisvolles Ziel sein. Was soll ich beginnen? Verstehe ich, kaufen? In die Hippodrome der Vor-

städte gehen, hoch zu Werke wetten? Fragliche, meiner vorsichtigen Denkart widersprechende Mittel!“ Plötzlich schlägt er sich wie Kraximedes vor die Stirn: „Ich hab's!“

Eine zweite Geste — ein grazioses Strahlen auf dem Hinterhaupt — aber belagt: „Nein, es wird nicht gehen!“ Doch Fripouillard ist unermüdet: dem Glück muß man die Gänge bieten. „Ach hab!“ sagt er, „was wage ich, wenn ich's veruche!“

In Fripouillards Zeiten waren die modernen Bankwerke noch nicht wie Pilze aus der Erde geschossen. Das Vittorese der Vergangenheit war noch nicht völlig zerfallen, die Banque Montparnasse noch nicht von den reichen, reichstädtigen Kapitalanlegern überschwemmt, die einen Nordwind ermöglichen, der zehn Kilometer in der Runde erfasst, von wo man Saint-Denis, Perrin, Anversilliers, Gladys sieht, ein gewaltiges, unermessliches Chaos von dicht aneinandergedrängten Häusern, die sich zusammenschauern, erdrückt von den ihren, schwarzen Atem gen Himmel freiernden Fabrikschloten und nur voneinander getrennt durch das lapprige Band der Seine, auf welcher die Reflexe der Sonne wie Silberstücken einer gigantischen Zeltlauge glänzen.

Die östere Rue Canalicourt war ein entzückender Winkel, mit einem Wirrwarr reizender, ephraunwüchseriger Fassaden, welche im Verzweiflung Augen der Winden umprofierten, wo violette Gipsinterrassen mit Refekt dreifach, piepsender Zypsen abwechselten. Boeten und Maer wohnten hier, verwirrte, ruhige Menschen, die bloß den einen Fehler hatten, daß sie ihre Mühe

nicht pünktlich zahlten. Deshalb vermischten sie die Hauswirte, die für die Mühe nicht das mindeste Verdienst bekamen — für die Mühe, welche erhoben über all den traurigen Zufälligkeiten des Daseins schweben soll, unter denen höchstens der „hässliche Bourgeois“ leidet darf.

Als Fripouillard eines dieser Häuschen, um es zu mieten, befragte, fragte ihn Herr Durand nach seinem Beruf. Er war sehr glücklich, als er vernahm, daß der Reflektant im „Banken“ tätig sei. Die Antwort war freilich ein bißchen vage, und der in seinem Sonntagsgang recht unbeholfen wirkende, unbeherrschte junge Mann machte nur in sehr geringem Maße den Eindruck eines richtiggehenden Kaufmanns. Aber Herr Durand hatte genug von den Künstlern, von denen er nie einen Ton bekommen konnte, er segnete den Dimmel, der ihm einen zahlungsfähigen Mieter schickte — gleichgültig, ob er nun in der Industrie, dem Handel oder Export tätig war.

Auf alle Fälle aber bildete Herr Durand seinem Mieter die schwersten Bedingungen auf: er sollte alle Schäden auf eigene Rechnung reparieren lassen, die Kosten für Wasserverbrauch bei der „Gesellschaft“, Müllspol und andere Ausgaben selbst tragen. Der Wahrheit die Ehre! Fripouillard ging blindlings auf alles ein — mit dem Gleichgültigkeit eines Individuums, das von vornherein entschlossen ist, überhaupt nichts zu zahlen. Der Vertrag wurde perfekt und Fripouillard zog eines Morgens ein. Sein tägliches Mobiliar sahle ein Handwagen; Herr Durand stellte sich bei diesem Anblick aufs tiefste erschütterter.

Voreingenommenheit gegen den neuen Mieter regte sich in ihm und dieser bemahm sich so merkwürdig, daß Herr Durand Mißtrauen sich verhärtete. Erst wenn es dunkelte, ging Fripouillard, ein schüchternes Wesen zeigend, aus; den Hut zog er bis über die Ohren, schlug den Mantelstragen hoch und blickte sich vorsichtig um, ob ihm etwa jemand folge. Wiederholt hatten ihn sogar Nachbarn mit einem solchen Bart weggehen gesehen. Und wenn er zurückkehrte, brante bei ihm bis in den Morgen hinein Licht und man hörte seltsame Geräusche.

Kurz, es konnte keinem Zweifel unterliegen, dieses Individuum hatte besondere Gründe, vor der Neugier der Menschen sein dunkles Treiben zu verbergen. Herr Durand beschloß nun jeden Preis sich Klarheit zu verschaffen. Ein's Tages steckte er seinen Revolver in die Tasche, klopfte an die Tür seines Mieters.

Zu wechselfen einige Worte, dann wurde geöffnet. Herr Durand erwartete eine große Ueberraschung. Auf dem Tisch sah er eine kleine Presse, Metallplatten, Gravirnadeln. Er schloß. Sein Mißtrauen hatte ihn nicht getäuscht: sein Mieter war nichts anderes, als ein Fälscher von Banknoten. Mit seiner Mäßigkeit war es zu Ende. Er nahm eine schöne Pose der Enttäuschung an und rief: „Mein Herr! Jetzt lenne ich Ihr niederträchtiges Gewerbe!“ Die falschen Geldscheine! — „Leider!“ erwiderte gefestigten Hauptes Fripouillard. „Wie könnte ich das jetzt noch leugnen?“ — „Ja bringe Sie zur Anzeige!“

(Schluß folgt.)